

Chile 2005

Unterwegs im Seengebiet und Patagonien

Jens Sieckmann

Bergisch Gladbach, Januar 2006

Die Tour

Idee

Chile, das Land am Ende der Welt. Die windgepeitschten Ebenen Patagoniens. Atacama, die regenärmste Wüste der Welt. Die Anden und Feuerland. Vulkane, Geysire, Fjorde, Gletscher, Regenwald. Chile interessierte mich schon eine ganze Weile und ich hatte damals in Bonn vor gut vier Jahren auch schon einmal einen beeindruckenden multimedialen Dia-Vortrag besucht. Dabei spukte mir die Idee im Kopf herum, Patagonien mit dem Rad von Nord nach Süd zu durchqueren. Nach kurzer Überlegung verwarf ich das Vorhaben wieder, weil mir gewisse Widrigkeiten wie starker Wind, lange öde Abschnitte auf der Panamericana und Carretera Austral als zu groß erschienen.

Das allgemeine Interesse aber blieb. Bruce Chatwins Reisebeschreibung "In Patagonien" heizte es weiter an, obwohl das Buch nicht meinen Geschmack traf. Es erzählt fast nie von den Naturschönheiten des Landes, wie man es in anderen Reiseberichten liest, sondern berichtet viel mehr über Begegnungen mit Menschen. Chatwin trifft Chilenen, Argentinier, Bolivianer, Italiener, Franzosen, Amerikaner, Engländer, Schotten und Deutsche und schildert in trockener und manchmal schonungsloser Art ihr Leben in Patagonien.

Stéphanie und ich hatten uns darauf geeinigt, nach unserer Hochzeit im Juni 2005 unseren Urlaub ans Ende des Jahres zu verlegen, wo es in Deutschland dunkel, kalt und ungemütlich wird. Die Entscheidung sollte nun zwischen Neuseeland und Chile fallen. Da ich ersteres bereits 1999 bereist hatte, war somit Südamerika mein Favorit. Bei Stéphanie schien dagegen Neuseeland mit einer Nasenlänge voraus zu sein. Wir aßen zu Abend und schauten "Faszination Erde", eine Dokumentation mit Joachim Bublath über Südamerika. Wir sahen die von Pinguinen, Seehunden und Walrössern bevölkerte Küste Chiles und ich sagte zu ihr "Lass uns nach Chile fliegen". Sie war einverstanden.

Vorbereitungen

Schon bevor das Reiseziel feststand, hatten wir uns auf der Reisemesse in Köln im November 2004 mit Material eingedeckt. Wir schleppten Kataloge über China, Peru, Bolivien, Argentinien und Chile nach Hause. Als wir uns dann für Chile als Urlaubsland entschieden, machten wir uns einen groben Überblick über die dortigen Verhältnisse, Landschaft und Kultur. Eine organisierte Gruppenreise kam nicht in Frage, da wir uns möglichst viele Freiheiten genießen wollten.

Stéphanie wollte zunächst unbedingt Wale sehen, aber ein "Abstecher" zur argentinischen Halbinsel Valdez wäre einfach zu umständlich gewesen. Einig dagegen waren wir uns darin, dass wir auf den Norden Chiles mit dem Andenhochland und der Atacama ebenfalls aus Gründen der großen Entfernung verzichteten. Nach etwas intensiverer Überlegung strichen wir auch die Hauptstadt Santiago aus dem Programm und konzentrierten uns auf zwei Gebiete: die Seenregion im "kleinen Süden" und Patagonien im Bereich des Nationalparks Torres del Paine.

Da diese Ziele aber von Santiago (dem einzigen Fernzielflughafen Chiles) einige Tausende Kilometer entfernt waren, mussten wir diese mit Bus oder Flugzeug überbrücken. Aus Zeit- und Bequemlichkeitsgründen entschieden wir uns für drei Inlandsflüge, den ersten im direkten Anschluss an unsere Ankunft im Land, den letzten unmittelbar vor der Abreise. Den mittleren Flug von Puerto Montt im Seengebiet nach Punta Arenas in Patagonien legten wir ungefähr in die Mitte unseres dreiwöchigen Aufenthalts. Durch diese Festlegung waren wir dann leider doch zeitlich etwas gebunden, aber diese Einschränkung nahmen wir in Kauf.

Für die Zeit in der Seenregion buchten wir einen Mietwagen. Die grobe Planung verlief dahingehend, dass wir zu den Seen und in die Nationalparks fahren und dort einige kleinere Tageswanderungen unternehmen wollten. Für die Woche im Torres del Paine-Nationalpark hatten wir uns Trekking von Hütte zu Hütte vorgestellt. Uns war zunächst nicht bewusst, dass der Park eine der Hauptattraktionen Chiles war und damit die Unterkünfte schnell ausgebucht waren. Wir verschliefen etwas den nahenden Abreisetermin, konnten aber mit etwas Glück einen Monat vorher per E-Mail bei der in Puerto Natales ansässigen Agentur Pathgone unsere Übernachtungen reservieren. Uns standen dort somit sechs volle Tage zur Verfügung inkl. einer Segeltour an Gletschern vorbei zurück nach Puerto Natales.

Zwei große Trekking-Rucksäcke liehen wir uns bei meiner Schwester und meinem Schwager aus. Ein geräumiges Zelt besaßen wir schon. Für die erwarteten kühlen Nächte kauften wir uns Daunenschlafsäcke (Komfortbereich bis ca. 0° C), die uns natürlich auch noch auf den nächsten

Reisen begleiten sollten. Wir bestellten die Neuauflage des Reiseführers "Chile" aus dem Iwanowski Reiseverlag, die Anfang Oktober bei uns eintraf. Eine relativ detaillierte Übersichtskarte lag bei. Damit konnten wir einen Reiseplan mit kulturellen und hauptsächlich landschaftlichen Sehenswürdigkeiten entwerfen.

Ausrüstung

Unsere Ausrüstung hatte ich so weit es ging auf unsere Bedürfnisse und die klima- und wetterbedingten Erfordernisse des Reiseziels abgestimmt. Den größten Teil unseres Equipment hielt ich für ausreichend. Unsere Kunstfaserschlafsäcke schienen dagegen, was den Temperaturbereich anging (nur bis ca. 10° C), nicht patagonien-tauglich zu sein. So legten wir uns zwei Daunenschlafsäcke von Mountain Equipment mit einem Komfortbereich bis ca. 0° C zu, die uns auch auf unseren weiteren Reisen sicherlich gute Dienste leisten würden. Eine selbst aufblasende Iso-Matte (Therm-A-Rest) kam ebenfalls hinzu.

Die größte Neuanschaffung für Stéphanie waren ihre Wanderstiefel. Doch während der Torres del Paine-Tour mit Blasen zu kämpfen hatte, war ich mit meinen soliden halbhohen Trekkingschuhen von ACG relativ schmerzfrei. Nur der letzte Wandertag mit neun Stunden harten Fußmarsch forderte seinen Tribut. An der Ferse und unter den großen Zehen begann die Blasenbildung. Letzten Endes empfand ich die Schuhe für eine längere Trekkingtour als zu weich.

Bei den Rucksäcken dagegen griffen wir auf die Exemplare meiner Schwester und ihres Mannes zurück. Die 60 Liter-Rucksäcke von Mac Pac und Bach leisteten uns gute Dienste, auch wenn wir als Trekking-Neulinge erst einige Startschwierigkeiten den Tragekomfort betreffend hatten. Im Nachhinein fand ich sie allein wegen der "Armfreiheit" so praktisch, dass ich sie auch gerne für weitere Nicht-Trekkingreisen nutzen würde. Ein Neukauf von auf uns zugeschnittenen Rucksäcken käme dann durchaus in Frage.

Unser Zelt Vaude Campo hielt Wind und Regen einigermaßen stand, was in Südchile keine Selbstverständlichkeit ist. Im Gegensatz zu Stéphanies Jacke perlte bei meiner Vaude der Regen trotz neuer Imprägnierung überhaupt nicht ab, sondern saugte sich regelrecht voll und ließ die Nässe dann nach einer oder zwei Stunden Regen etwas nach innen durch. Fairerweise muss man sagen, dass ich meine Jacke auch im Alltag sehr häufig trage.

Unser Benzinkocher, der MSR Whisperlite, arbeitete zuverlässig wie immer und zog trotz seines gestandenen Alters immer wieder Blicke auf sich (besonders das Vorheizen machte Eindruck ;-). Fast alle anderen Camper kochten mit Gas. Trekkingshosen, -socken, Funktions-T-Shirts und Fleecepullover stellten sich als praktisch und zuverlässig heraus. Äußerst wichtig war der Buff, ein Mikrofaser Tuch, das sich als Kopf- oder Halstuch benutzen lässt. Beim scharfen patagonischen Wind konnte man so fast das ganze Gesicht verhüllen.

Reiseroute

Obwohl wir uns von vorneherein zeitlich zu ungefähr gleichen Teilen auf die beiden Gebiete Los Lagos und Patagonien konzentriert hatten, waren wir in unserer Entscheidung, wo genau wir unterwegs wären, einigermaßen frei. Nur in Patagonien fiel diese Freiheit wegen der Vorbuchung der Torres del Paine-Unterkünfte weg. Klimatisch war es günstiger im Seengebiet zu beginnen und danach im nahenden Sommer ins allgemein kältere Patagonien zu reisen.

Da wir keinen Aufenthalt für die Hauptstadt Chiles eingeplant hatten, flogen wir gleich weiter nach Puerto Montt, holten den Mietwagen ab und starteten gen Norden bis nach Temuco. Hier nun begann unsere Tour im kleinen Süden, den wir nun südwärts erkundeten. Wir besuchten zunächst die östlich von Temuco gelegene Region hinter Curacautín bis kurz vor dem Vulkan Lonquimay. Nach Durchquerung des Naturreservats Laguna de Galletué besuchten wir den Nationalpark Conguillío, die Ferien- und Outdoorzentren Villarica und Pucon sowie die nahe gelegenen Nationalparks Huerquehue und Villarica.

Direkt an den Südrand Araukaniens schloss sich die Region der Sieben Seen (Los Siete Lagos) an, eine touristisch noch relativ unbekannt Region, die wir auf schlechten Schotterstraßen erkundeten. Über Coñaripe erreichten wir die kleinen Siedlungen Neltume und Puerto Fuy, die im schönen Naturreservat Huilo Huilo lagen. Die kleine Rundfahrt weiter über Choshuenco endete dann in Panguipulli, wo wir wieder Anschluss an die Hauptverkehrswege fanden.

Über Osorno steuerten wir den Nationalpark Puyehue und daraufhin den Lago Llanquihue an, wo uns besonders die kleine und sehr deutsche Stadt Frutillar gefiel. Nach einem Abstecher zum Nationalpark

Vicente Perez Rosales Richtung Argentinien kehrten wir nach Puerto Montt zurück, wo der erste Teil unseres Urlaubs endete.

Nach dem Flug nach Punta Arenas nahmen wir den Bus nach Puerto Natales, wo wir Station für unsere weiteren Unternehmungen bezogen. Die nächsten sechs Tage verbrachten wir im Torres del Paine-Nationalpark, wo wir auf der bekannten Wanderroute "W" von Ost nach West liefen und mit dem Boot zurück nach Puerto Natales fuhren. Ohne Ruhetag traten wir den Tagesausflug zum argentinischen Nationalpark Los Glaciares mit dem Perito Moreno-Gletscher an. Zurück in Punta Arenas bildete die Pinguinkolonie Seno Otway den Abschluss.

Reisebericht

Hier beginnt der chronologische Bericht unserer erlebnisreichen Reise nach Südchile. Jeder Tag ist mit einer Streckenübersicht, den Erlebnissen und Fotos dokumentiert. Die Kosten sind unsere jeweiligen Tagesausgaben für zwei Personen. Die vorgebuchten Unterkünfte im Torres del Paine-Nationalpark sind auf die einzelnen Tage umgelegt worden.

Tag	Beschreibungss	Strecke
1	Das Chaos regiert	Frankfurt - Madrid
2	Unfreiwillige Stadtbesichtigung auf Stand-By	Madrid
3	Der beste Lachs Südamerikas	Madrid - Puerto Montt
4	Auf der Panamericana	Puerto Montt - Temuco
5	Im Land der Araukarien und Vulkane	Temuco - Nationalpark Conguillío
6	Von Nationalpark zu Nationalpark	NP Conguillío - NP Huerquehue
7	Luxusthermen in wilder Natur	Nationalpark Huerquehue - Puerto Fuy
8	Wasser, Wald, Vulkane	Puerto Fuy - Nationalpark Puyehue
9	Ein Stück Deutschland am Ende der Welt	Nationalpark Puyehue - Frutillar
10	Zurück in die Urzeit	Frutillar - Puerto Varas
11	Der letzte Tag im Seengebiet	Puerto Varas - Puerto Montt
12	Auf nach Patagonien	Puerto Montt - Puerto Natales
13	Ein steinerner Traum	Puerto Natales - Torres del Paine
14	Von Hütte zu Hütte	Torres del Paine
15	Farbenpracht im Torres del Paine	Torres del Paine
16	So weit die Füße tragen	Torres del Paine
17	Die Wetterfee lässt grüßen	Torres del Paine
18	Ein rauschender Abschied vom Park	Torres del Paine - Puerto Natales
19	Eiszeit	Los Glaciares
20	Tux' lebhaftige Freunde	Puerto Natales - Punta Arenas

1. Tag, 12.11.: Frankfurt - Madrid

Strecke: Frankfurt - Madrid (Flug)
Erlebnisse: Buchungsstress bis zum Abwinken
Kosten: ca. 10 Euro (Essen)
Wetter: bedeckt

Das Chaos regiert

Es rollte ein Tag des Chaos und der Unruhe heran. Eine erste Befürchtung trat schon am letzten Arbeitstag zutage, als der Sohn eines Mitarbeiters an Scharlach erkrankte und seinen Vater ansteckte. Eine weitere Verbreitung innerhalb der Firma lag im Bereich des Möglichen. Ich fasste mir unweigerlich an den Hals, denn ein leichtes Kratzen war zu spüren. Meine Frau Stéphanie hatte mir deswegen schon ein kleines Arzneipaket mit Lutschpastillen und Salbeetea geschnürt. Glücklicherweise stellten sich meine Symptome aber nur als eine harmlose Erkältung heraus.

Wir nahmen den IC von Köln nach Frankfurt entlang des Rheins auf einer der schönsten Bahnstrecken Deutschlands. Weich fiel das Abendlicht in den tiefen Graben des Mittelrheintals und erhellte die herbstlich gefärbten Weinhänge. Die Loreley grüßte uns mit ihrem Schriftzug auf dem senkrecht abfallenden Fels.

Zweieinhalb Stunden vor dem Abflug standen wir am Check-in-Schalter von LAN Chile, als uns die junge Dame die Horrormeldung entgegenbrachte: "Tut mir leid, Sie sind nicht im System. Ihre

Reservierung wurde storniert!". Völlig verduzt und schockiert suchte ich in meinem brummenden Schädel den Schuldigen dieses ungeheuren Vorgangs. Mir kam nur ein Versehen unseres Reiseveranstalters oder eine Überbuchung bei LAN Chile in den Sinn.

Ein netter Herr von LAN klärte uns über das weitere Vorgehen auf. Der erste Flug nach Madrid wäre kein Problem, der Anschlussflug über den großen Teich aber voll. Wir wurden auf die Warteliste gesetzt, bekamen ein Stand-By-Ticket und hofften perfiderweise auf das Unglück anderer Passagiere, ihren Flug nach Madrid zu verpassen oder nur mit großer Verspätung antreten zu können. In Spaniens Hauptstadt angelangt, warteten wir nervös auf die spannende Nachricht, ob wir mitfliegen könnten oder nicht. Die Antwort lautete: nein!

Wut und Ohnmacht überkamen mich. Ich dachte noch lange in der Nacht nach, als wir uns im Flughafengebäude um 0:30 Uhr langsam zur angespannten Nachtruhe betteten. Flughafenangestellte krachten die Kofferwagen zusammen oder verschoben lautstark die Cafeteria-Stühle, um zu putzen. Von Urlaub konnte hier keine Rede sein.

2. Tag, 13.11.: Madrid

Strecke: Madrid

Erlebnisse: Palacio Real, Plaza Mayor, Fuente de la Cibeles, Parque del Retiro

Kosten: ca. 20 Euro (U-Bahn, Essen)

Wetter: bedeckt

Unfreiwillige Stadtbesichtigung auf Stand-By

Der nächstmögliche Flug war heute Abend, genau 24 Stunden später. Wir brachten unser Gepäck in Schließfächern unter, die von unfreundlichem Personal überwacht wurde und planten kurz unseren nicht planbaren Tagesablauf.

Nun begann eine Odyssee (durch das tückische Flugreservierungsmetier), wie sie Homer nicht hätte besser schreiben können. Beim Iberia-Schalter, der auch LAN Chile vertrat, konnte man uns trotz guten Willens eines Mitarbeiters (und einer guten halben Stunde) nicht weiter helfen und verwies uns direkt an den Counter von LAN. Den Vorfall erklärend und Kopfschütteln erntend, wurden wir auf die Warteliste des heutigen Fluges gesetzt mit dem Hinweis, uns zusätzlich Stand-By auf den zeitgleich stattfindenden (und vollen) Iberia-Flug eintragen zu lassen.

Einige Klippen waren umschiff, doch schon tauchte die Hydra auf. Was machen wir mit dem Gepäck, wenn erst in letzter Minute klar ist, welchen Flug (wenn überhaupt) wir nehmen können? Die scheinbare Rettung tauchte in Form einer Mitreisenden auf, die schon zwei Nächte unfreiwillig in Madrid verbracht hatte. Sie erzählte uns, dass Iberia die Passagierliste neu erstellte. Sofort zum Schalter geflitzt, erhielten wir die Auskunft, dass es ein größeres Flugzeug eingesetzt würde und wir nun auf jeden Fall mitfliegen könnten. Sicher war aber nur der Tod. Eine Bestätigung wollte oder konnte man uns nicht aushändigen.

Wir folgten dem Hinweis der LAN Chile-Frau und begaben uns um 16:30 Uhr zu deren Schalter, wo uns der Angestellte auf die Check-In-Liste setzte und uns empfahl, um 23:00 Uhr zur endgültigen Klärung, ob wir mit LAN flögen, wieder her zu kommen. Die Rückkehr nach Ithaka, äh, Weiterflug nach Santiago, schien nahe. Doch halt, zu früh gefreut. Der Herr von LAN hatte unsere Tickets kassiert. Als wir auf Anraten einer anderen Passagierin schon früh - bei Iberia als auch bei LAN - einchecken wollten, war das ohne Tickets nicht möglich. Das finale Hin und Her nahm schließlich am Gate von Iberia ein Ende, als wir dort endlich unsere Sitzplätze zugewiesen bekamen und wir in die Maschine stiegen. Vorher lernten wir noch einen netten Chilenen und gebürtigen Australier kennen, der für eine Fluglinie arbeitete und beim Erzählen unserer Story nur ein "Jeeesus" übrig hatte. Er gab uns ein paar Reisetipps mit auf den Weg. Die Reise, die wir vor lauter Stress schon fast vergessen hatten.

So erzähle ich von unseren Problemen, ohne den eigentlichen Höhepunkt des Tages zu erwähnen: unsere High-Speed-Stadtbesichtigung Madrids. Mit der sauberen und sehr gut beschilderten Metro fuhren wir ins Zentrum zur Plaza de España. Am Cervantes-Denkmal fotografierte ich Stéphanie vor Don Quichote. Die breite Straße führte uns zum Palacio Real, vor dem die Jardines de Sabatini eine dunkelgrüne Abwechslung bot. Dahinter verbarg sich fast ein wenig die Catedral de Nuestra Señora de la Almudena.

Die Metropole wartete mit vielen schönen Straßen und Plätzen auf. Der Plaza de la Vila mit der wehenden Nationalflagge und der berühmte Plaza Mayor und seinem Casa de la Panaderia. Der

mächtige Prachtboulevard führte uns weiter zur Puerta del Sol, wo sich der kleine metallene Bär aufrichtete, um zu seiner Mahlzeit zu gelangen. Das wuchtige Gebäude der Banco de España überragte den zierlichen Fuente de la Cibeles.

Einige wunderschöne Hausfassaden begleiteten uns bis zur Puerta de Alcalá. Der kleine Abstecher in den Parque del Retiro brachte etwas Erholung für unsere müden Füße. Das viele Grün und das ruhige Wasser waren Balsam für unsere angeknacksten Seelen. Hier fand unser Halbtagestrip ein Ende. Madriids Monumente waren sehenswert, doch Charme versprühte sie in meinen Augen weitaus weniger als andere Hauptstädte der Kategorie Prag, Budapest oder Rom.

3. Tag, 14.11.: Madrid - Puerto Montt

Strecke: Madrid - Santiago - Puerto Montt (Flug)

Erlebnisse: Hafenviertel Angelmo

Kosten: ca. 48 Euro (Essen, Restaurant, Souvenirs, Shuttle-Bus, Unterkunft, Telefonkarte)

Wetter: bedeckt, Schauer, etwas Sonne

Der beste Lachs Südamerikas

Nach 14-stündigem Flug landeten wir in der chilenischen Hauptstadt Santiago. Wir besorgten uns Geld, verschoben im Hertz-Büro unseren Mietwagen um einen Tag und checkten dann zum Anschlussflug nach Puerto Montt ein. Ich rief bei unserem Reiseveranstalter Tourismus Schiegg an, in der Hoffnung, ich könnte ein Dauerfeuer an Beschwerden loslassen. Dort beteuerte man allerdings absolute Unschuld und wählte den Täter irgendwo beim Flugzwischenhändler. Wir sollten erst mal unseren Urlaub genießen und nach der Rückkehr die Vorfälle genau schildern, waren die letzten Worte. Worauf die sich verlassen konnten!

Wir schauten uns noch ein wenig im Flughafen um. Stéphanie interessierte sich besonders für die Souvenirs und das riesige amerikanische Büffet mit Nudeln, Fleisch, Salat, Gemüse, Kuchen u.v.m. Die Sonne schien, doch die Dunstglocke über der ganzen Stadt verhinderte einen klaren Blick auf die Anden.

In Puerto Montt war das Wetter viel wechselhafter. Nach einem zehnminütigen Schauer lugte wieder für einen Moment die Sonne hervor. Der Shuttle-Bus brachte uns ins Richtung Zentrum. Der erste Eindruck von Chile war wenig spektakulär. Weideland, ein paar niedrige Bäume, Holzhäuser mit Wellblechdächern am Wegesrand und milchig schimmernde Berge am grauen Horizont. Am Busbahnhof stiegen wir aus und machten uns sofort auf den Weg zur Privatpension, die wir (eigentlich für die letzte Nacht) vorgebucht hatten. Die nette Gastgeberin im heimeligen und etwas schiefen Holzhaus berechnete uns aber nur die heutige Übernachtung. Das Casa Perla war durchaus nach meinem Geschmack: knarrende Holzdielen, Landkarten an den Wänden, einen kleinen Aufenthaltsraum mit vielen Infobroschüren zu Hotels, Restaurants und touristischen Zielen der näheren und weiteren Umgebung, einen PC mit Internetanschluss und freie Küchenbenutzung von 15:00 bis 20:00 Uhr.

Auf dem Weg hierher hatten wir einige Beispiele der Armut dieser Stadt gesehen. Betrunkene lagen auf schmalen Grasstreifen neben dem Bürgersteig, behinderte Bettler saßen an den Eingängen der Supermärkte. Wir sahen aber auch fröhlich tanzende Kinder in Plüschpantoffeln und knutschenden Teenager in Schuluniform. Puerto Montts Lage am Meer ist schön, aber die Stadt wird in keinem Reiseführer zum Highlight einer Südamerikareise auserkoren. Doch einige Sehenswürdigkeiten, die sich erst auf den zweiten Blick als solche zu erkennen gaben, hatte die Stadt dennoch zu bieten. In den Hinterhöfen der Downtown versteckten sich ein Handwerksmarkt und einige schöne Holzhäuser. Eine alte Dampflokomotive auf ein paar Meter Gleisen war ein Stück Freilichtmuseum und Kinderspielplatz zugleich. Weiter im Osten entlang des Ufers lag die Fischermeile mit ihren teilweise seeuntüchtigen Booten und den indianischen Andenkenhändlern.

Am Ende von Angelmo, so der Name des Hafenviertels, befand sich der Fischmarkt, eine unordentliche Ansammlung teils abbruchreifer Buden. Der Lachs konnte hier gleich fangfrisch verzehrt werden. Ein Platz ohne falschen Charme, aber einer erfrischenden Authentizität, die mir sympathisch war. Die schöne Abendstimmung verlieh dem Ort einen Hauch einfacher Romantik. Auf dem Rückweg, vorbei an einer hübsch bemalten Hauswand, aßen wir leckeren Fisch. Der Wirt gab sich redlich Mühe, uns sein Angebot schmackhaft zu machen und wir schlugen mit Lachs und Krabben zu. Hier trafen wir zwei deutsche Frauen, die am Beginn ihrer vierwöchigen Südchile-Reise standen. Sie wollten sich eine Woche lang in der Gegend um Puerto Montt aufhalten und dann mit dem Schiff nach

Punta Arenas fahren. Das ist die Überfahrt, die mit den Hurtigruten in Norwegen immer noch um den Titel "schönste Seereise der Welt" kämpft.

4. Tag, 15.11.: Puerto Montt - Temuco

Strecke: Puerto Montt - Osorno - Temuco (Auto), 365 km
Erlebnisse: Mercado Municipal in Temuco
Kosten: ca. 48 Euro (Essen, Restaurant, Maut, Souvenirs, Unterkunft)
Wetter: bedeckt, Schauer, etwas Sonne

Auf der Panamericana

Während unseres ausgiebigen Frühstücks trafen wir einen anderen Gast an. Eine junge Holländerin, die hier im Rahmen ihres Studiums als Ingenieurin arbeitete und nebenbei spanisch lernte. Sie gab uns den Rat, auf jeden Fall Chiloé zu besuchen, obwohl es dort fast immer regnete.

Wir verließen das Haus und gingen bei leichtem Nieselregen die Straße hinunter, vorbei an den bunten Geschäftszeilen, wo alle 50 Meter mit dem Stichwort "Internet" geworben wurde. Beim Mietwagenverleiher Hertz erledigten wir die notwendigen Formalitäten und fuhren dann in unserem Toyota Yaris auf die Ruta 5 nach Norden.

Rechts erhaschten wir einen kurzen Blick auf den Llanquihue-See, aber das Wetter spielte nicht mit. Leicht gewellte Wiesenlandschaft zog an uns vorüber. Mal ein Wäldchen, mal ein See, ein Fluss und ein paar Häuser; alles in allem ziemlich langweilig. Auf halber Strecke nach Temuco wurde es attraktiver, aber Chiles Trau Landschaften enthüllten sich uns hier noch nicht.

Auf der Ruta 5 passierten wir alle 70 Kilometer Mautstellen (à 1.500 Peso, ca. 2,40 Euro), die den guten Zustand der Straße erklärten. Bis zu unserem heutigen Ziel, Temuco, stand die Straße qualitativ den deutschen Autobahnen keineswegs nach. Den langen (und eigentlich doppelten) Weg nahmen wir deshalb in Kauf, weil eine Einwegmiete, also die Rückgabe des Autos an einem anderen Ort, für uns aus Kostengründen nicht in Frage kam.

Temuco, die Hauptstadt Araukaniens und der Mapuche-Indianer, war schachbrettartig aufgebaut. Die meisten Straßen waren Einbahnstraßen, die aber nur an den kleinen Pfeilen der Straßenschilder als solche zu erkennen waren. Bis mir das auffiel, kamen mir die Autos schon einige Male zweiseitig entgegen!

Von echten Sehenswürdigkeiten kann man in Temuco nicht sprechen. Einzig der Mercado Municipal nördlich der Haupteinkaufsstraßen war einen Besuch wert. Mapuche-Handwerk wurde hier preisgünstig und in sämtlichen Variationen angeboten. Stéphanie erwarb ein paar Küchenbehältnisse aus Holz.

An der Avenida Alemania im Westen der Stadt stand eine schöne Kirche und ein paar alte Holzvillen, deren beste Zeit schon lange zurück lag. Das Araukanische Museum war wegen Umbaus leider geschlossen. Auf dem Rückwege kehrten wir in einem Restaurant ein und aßen paniertes Kotelett mit Kartoffelpüree und Salat. Stéphanie und ich tauschten ein wenig von unserem Essen, wie wir das öfter tun. Dabei schauten die Kellner etwas verwirrt drein und grinsten sich an.

Unser Hotel Continental würde man als Vier-Sterne-Hotel einordnen, sähe man nur das Foyer und das Restaurant. Die Zimmer enttäuschten dann ein wenig, aber dafür hatten wir reichlich Platz. Zudem wurden wir von der vermeintlichen Inhaberin auf französisch angesprochen. Chapeau! Auf dem Flur unseres Zimmers hing ein quadratisches Schild. Es informierte darüber, dass Pablo Neruda, der bekannteste Dichter Chiles, immer, wenn er in Temuco war, hier übernachtete.

Nur einen Katzensprung entfernt befand sich ein Platz, ein winziger Rückzugsort für diejenigen, die vom nervenaufreibenden und stinkendem Straßenverkehr die Nase voll hatten. Ein Mini-Park mit Palmen, Rasen und einem Denkmal zu Ehren der Mapuche, die in dieser Gegend erbitternden Widerstand gegen die einfallenden Spanier leisteten. Türkis-grauer Granit zeigte die Indianer in wehrhafter Pose.

5. Tag, 16.11.: Temuco - Nationalpark Conguillío

Strecke: Temuco - Lautaro - Curacautín - Malalcahuello - Icalma - Melipeuco - Conguillío (Auto), 260 km
Erlebnisse: Salto de la Princesa, Lagune de Galletué, Nationalpark Conguillío
Kosten: ca. 49 Euro (Essen, Unterkunft, Eintritt, Benzin)
Wetter: etwas bedeckt, Schauer, etwas sonnig

Im Land der Araukarien und Vulkane

In der Nacht hatte es geregnet. Ich hörte es an den LKW, die durch große Pfützen fuhren. Nach einem kontinentalen Frühstück im großen Saal fuhren wir wieder auf die Ruta 5 weiter nach Norden, um in Lautaro Richtung Osten nach Curacautín abzubiegen. Die Landschaft bestand noch immer zu großen Teilen aus Weide und Gras.

In Curacautín tankten wir und besuchten die Touristeninformation. Wir nahmen etwas Material über die Gegend und eine farbenfrohe und bilderreiche Broschüre über die araukanischen Nationalparks mit. Die Berge ringsum rückten näher zur Straße und fielen einige Male steil ab.

Wir stoppten am Eingang des Lemunantu-Ferienparks, in dem sich auch der Salto del Indio befand. Nach 10 Minuten Fußweg entlang der hübschen Cabañas gelangten wir an den Wasserfall, der in einer großen wasserreichen Kaskade ca. 15 Meter in die Tiefe donnerte. Er ergoss sich in den Río Cautín, der hier flott seines Weges floss. Ein zweiter Weg führte zum oberen Ende des Wasserfalls, von dem man ins tief eingeschnittene Tal schauen konnte. Eine zweite Kaskade schloss sich nur ein paar Kilometer weiter an. Der Salto de la Princesa war direkt von der Straße über eine kleine Schotterpiste erreichbar. Auch er war schön anzusehen, sogar noch etwas höher, aber schlanker und weniger stark.

Wir passierten die heiligen Felsen der Mapuche, Piedra Santa und Piedra Cortada. Links eröffnete sich ein erster Blick auf die verschneiten Berge. Landschaftlich wurde es immer attraktiver und auch die Sonne schaute ein paar mal zwischen den Wolken hervor. Wir nahmen die Abzweigung nach rechts, um den Tunnel las Raíces zu durchfahren, einen ehemaligen Eisenbahntunnel, der nun (unbeleuchtet) Autofahrern zur Verfügung steht. Leute mit Platzangst oder Furcht vor Dunkelheit sollten stattdessen lieber die Route über Lonquimay nehmen.

Schon wenig später erreichten wir den Abzweig Richtung Laguna de Galletué. Hier begann die Schotterstraße, auf der man ca. 30-40 km/h fahren konnte. Einige Abschnitte - besonders bergauf - waren relativ waghalsig. Hier begann das echte Araukanien. Die Araukarie, der markante Baum und Namensursprung der Region, beherrschte die Vegetation. Die Laguna de Galletué, ein großer See, wurde von Bergen umschlossen und erinnerte mich ein wenig an Skandinavien. Die sich anschließende Laguna Icalma war von umwerfender Schönheit: grüne Araukarien, dunkelblaues Wasser, grauer Fels mit weißem Haupt. Ein Gaucho ritt vorbei. Er trug einen hellbraunen Poncho und verschmolz förmlich mit seinem Pferd. Er grüßte mich mit einem Kopfnicken.

Zwei Autos versperrten uns den Weg. Eines war nicht mehr fahrtüchtig, soweit ich das beobachten konnte. Der Fahrer bat uns, einen Freund in die nächste Stadt mitzunehmen. Er hatte einen Unfall und musste ins Krankenhaus eingeliefert werden. Wir ließen ihn einsteigen (er sah eigentlich ganz gesund aus) und fuhren gut eine Stunde bis nach Melipeuco. Das Tal verengte sich zu einem Canyon. Ein grüner Teppich legte sich geschmeidig an die Flanken der Berge. Wunderschön.

Wir setzten den Verletzten ab und fuhren ein kleines Stück zurück, um in den Nationalpark Conguillío zu gelangen. Noch war die Straße gut ausgebaut, aber dann verwandelte sie sich in eine Piste aus Staub. Weit und breit war nur dunkles Lavagestein zu sehen. Der beginnende Regen tauchte die Umgebung in ein trostloses dunkelgraues Kleid. Die Laguna Verde stach als Farbtupfer daraus hervor. Es wurde wieder grüner, als wir den Urwald der Schutzzone durchfuhren.

Wir erreichten das Nationalparkzentrum und kamen uns etwas verloren vor. Kein Mensch war zu sehen, außer einer einsamen Radfahrerin, die trotz des anhaltenden Regens ihre Fröhlichkeit nicht verloren hatte. Schließlich tauchte das Haus eines Rangers auf. Freundlich führte er uns zum Campingplatz und wies uns in einige Dinge ein. Ohne uns sprechen zu hören, sagte er uns auf den Kopf zu, dass meine Frau Französin und ich Deutscher war.

6. Tag, 17.11.: NP Conguillío - NP Huerquehue

Strecke: Conguillío - Melipeuco - Cunco - Los Laureles - Villarica - Pucon - Huerquehue (Auto), 184 km
Erlebnisse: Sonnenaufgang an der Laguna Conguillío, Ojos de Caburga
Kosten: ca. 14 Euro (Essen, Unterkunft)
Wetter: bedeckt, Regen

Von Nationalpark zu Nationalpark

Ich erwachte schon um 5:00 Uhr, blieb aber schlummernd bis kurz nach 6:00 Uhr im Schlafsack liegen. Ich wollte duschen, schaute zur Laguna Conguillío und sah die Morgensonne die Schnee bedeckten Gipfel kitzeln. Goldgelb angestrahlt floss der Dunst an den Berghängen vorbei. Ein wunderschöner Anblick. Damit war es aber schon nach ein paar Minuten vorbei.

Wir zahlten unsere Schulden beim Parkwächter und fragten ihn über den Sendero de Sierra Nevada aus. Es hatte mittlerweile zu regnen angefangen und ein kompletter Aufstieg, der mehrere Stunden gedauert hätte, wurde uns nicht empfohlen, wohl aber ein Spaziergang zum ersten Aussichtspunkt. Den nahmen wir dann auch in Angriff. Durch dichten Laubwald mit Bambus als Unterholz stapften wir wie begossene Pudel den schmalen Pfad hinauf. Nach knapp zwei Kilometern waren wir am Ziel angelangt. Unser Blick schweifte über den grauen See nach links zum Südufer, wo die Araukarien von dichtem Nebel umhüllt wurden.

Wieder am Auto angekommen, fing der Regen erst richtig an. Auf der schwarzen Piste aus dem Nationalpark bildeten sich große Pfützen. Hinter Melipeuco hatten wir endlich wieder Asphalt unter den geschundenen Rädern. Die tief hängenden Wolken verschleierten unsere Sicht nach draußen. Erst vor Villarica blinzelte kurz die Sonne hervor, als wir an einem Meer aus gelben Blumen vorbei fuhren.

Ein kleiner Zwischenstopp in Villarica am gleichnamigen See diente zur Wiederauffüllung unserer Vorräte. An der Stadt selbst fanden wir nichts besonderes, mehr nützlich als sehenswert. Wir steuerten weiter entlang des Sees Richtung Pucon. Alle 200 Meter machten Schilder auf Cabañas, Hotels und Restaurants aufmerksam. Wir ließen uns davon nicht beeindrucken und machten erst in Pucon halt. Wer Villarica für touristisch hielt, der würde Pucon als Inbegriff des Fremdenverkehrs bezeichnen. Reisebüros, Tourenveranstalter, Hotels und Restaurants machten den Großteil der Gebäude aus. Die Wohnviertel lagen etwas außerhalb, ebenso wie die Feinkostbäckerei Holzapfel im Norden der Stadt. Der Duft von Schokolade stieg uns in die Nase, als wir das Geschäft betraten. Auf jedem Teller lag kunstvoll drapiert eine andere Spezialität. Gut, dass wir uns nichts aus Pralinen machten, denn sonst hätten wir vermutlich ein Vermögen ausgegeben und Bauchschmerzen geerntet.

Auf dem Weg zum Nationalpark Huerquehue erreichten wir den Lago Caburga und die Ojos de Caburga, die Quellen des Sees mit zwei kleinen Wasserfällen. Die Straße zum Park wurde immer steiler und steiler, bis wir uns schließlich auf einer Höhe von 750 Metern befanden. Wir schlugen unser Zelt idyllisch auf dem Campingplatz "Rapa Nui" am Lago Tinquilco auf.

7. Tag, 18.11.: Nationalpark Huerquehue - Puerto Fuy

Strecke: Huerquehue - Pucon - Villarica - Lincan Ray - Coñaripe - Puerto Fuy (Auto), 184 km
Erlebnisse: Termas Geométricas
Kosten: ca. 64 Euro (Essen, Eintritt (Thermen), Benzin)
Wetter: bedeckt, Regen

Luxusthermen in wilder Natur

Regen. Seit 5:00 Uhr schüttete es ununterbrochen. Wir brachen eilig unser Zelt ab und verließen schnellstmöglich den Park, ohne uns zu waschen oder zu frühstücken. Eine Wanderung im Dauerregen wollten wir uns nicht antun. Von Pucon aus bogen wir Richtung Curarrehue und später nach rechts auf die Schotterstraße in den Nationalpark Villarica ab. Der Salto Palguín rauschte links von uns in die Tiefe. Direkt hinter der Einfahrt in den Park wurden wir von einem Nationalparkangestellten aufgefordert umzukehren, weil die Straße wegen Schneefalls gesperrt sei. Sauer bretterte ich den ganzen Weg wieder zurück.

Über Villarica fuhren wir gen Süden nach Lincan Ray, einem Badeort am schönen Lago Calafauquen. Es regnete weiter Bindfäden. Meine Stimmung sank ins Bodenlose, ich war deprimiert und gereizt. Doch in Coñaripe erschien uns eine Lichtgestalt. Die junge Dame in der Touristeninformation sprach

deutsch und französisch und deckte uns förmlich mit Informationsmaterial zu. Seufzend betrachteten wir ein riesiges und wunderschönes Plakat der Termas Geométricas. Sie bemerkte unseren Blick und beschrieb die Thermen etwas näher. Für uns war klar, dass wir baden wollten, auch wenn der Eintritt 10.000 Peso (ca. 16 Euro) kostete.

Wir nahmen die Stichstraße nach Nordwesten (die gleiche Straße, die von der anderen Seite gesperrt war). Unterwegs entdeckten wir einen von harmonischem Grün umgebenen Wasserfall. Auf der Wiese grasten Schafe. Der weitere Weg zu den Thermen war steil und steinreich. Nach 17 langen Kilometern tauchte schließlich das Eingangshäuschen dieser Badeanstalt der besonderen Art auf.

Mitten in der Natur, eingebettet in eine kleine Schlucht, die der Fluss gegraben hatte, gingen wir über rote Holzstege an den mit Stein ausgekleideten Becken vorbei. Zwei Wasserfälle rundeten das romantische und schon fast kitschige Bild ab. Stéphanie und ich entspannten uns in den zahlreichen und unterschiedlich heißen Pools. Ein fantastisches und außergewöhnliches Erlebnis.

Wir nahmen nun die Region der Sieben Seen in Angriff. Eine herrliche Landschaft, die nun sogar ohne Regen zu bewundern war. Ab und zu erhaschten wir einen Blick in das tiefe grüne Tal oder die Seen Pellaifa und Neltume. An letzterem war die Wegequalität so übel, dass wir nur im ersten Gang vorwärts kamen.

Unser Ziel war Puerto Fuy am Lago Pirohueico, wo wir am Fluss inmitten saftig-grüner Wiesen unter Bäumen wild kampierten. Wir bereiteten mit unserem Benzinkocher unser Abendessen zu, bevor es wieder wie aus Kübeln zu regnen begann. Die Frau aus dem Touristenbüro in Coñaripe hatte aber für Morgen besseres Wetter angekündigt. Ich nahm sie beim Wort.

8. Tag, 19.11.: Puerto Fuy - Nationalpark Puyehue

- Strecke:** Puerto Fuy - Choshuenco - Panguipulli - Lanco - Osorno - Entre Lagos - Nationalpark Puyehue (Auto), 328 km
- Erlebnisse:** Naturreservat Huilo Huilo, Lago Panguipulli, Panguipulli
- Kosten:** ca. 27 Euro (Essen, Maut, Übernachtung)
- Wetter:** leicht bedeckt, sonnig, Schauer

Wasser, Wald, Vulkane

Wieder regnete es die Nacht durch. Erst um 2:00 Uhr schlief ich in unserer grünen Stoffbehausung ein. Am Morgen klarte es auf. Wir erledigten eine Katzenwäsche und Stéphanie trocknete das Zelt, während ich einen kurzen Spaziergang zum See unternahm, wo die Fähre nach Puerto Pirohueico vertäut war. Zwei streunende Hunde verfolgte mich. Der kleine - gerade mal halb so groß wie der zweite - versuchte dauernd, den anderen zu besteigen.

Wir wollten heute endlich Vulkane sehen. Wir vermuteten den Beginn des Wanderweges an der Administration des Naturreservats Huilo Huilo. Auf dem Weg dorthin hielten wir am kuriosen Hotel Montaña Mágica, einem urigen Steinkegel, von dessen Gipfel Wasser hinunter floss. Wir kamen mit dem Verwalter Heinz ins Gespräch, der Schweizer war und sowohl deutsch als auch französisch sprach. Er fragte uns nach unserer Herkunft. Als wir ihm erzählten, dass wir aus Bergisch Gladbach kämen, begann er von einem Freund zu erzählen, der ein Spezialist in Sachen Indianerfragen in Südamerika, insbesondere Feuerland, war. Der absolute Knaller war, dass dieser aus Odenthal, unserer Nachbarstadt, stammte und wie Stéphanie bei Bayer arbeitete. Heinz bat uns, ihm eine CD-ROM mit Fotos mitzubringen, was wir natürlich nicht abschlugen. Auch uns drückte er eine Silberscheibe in die Hand.

Die Wanderung unternahmen wir dann doch nicht. Es war nirgends zu erkennen, wo dieser begann. Die Infrastruktur hier im Naturreservat war noch nicht so gut entwickelt, mit einer Ausnahme: der Weg zu den beiden schönen Wasserfällen Salto Huilo Huilo und Salto del Puma. Hier trafen wir zwei Amerikaner, die seit zwei Monaten in Südamerika unterwegs waren und ein ausgefallenes Hobby hatten: Extrem-Kayaking. Er sprach davon, dass "es etwas zu gefährlich" wäre, diesen Wasserfall herunter zu fahren. Meiner Meinung nach war es der sichere Tod.

Die Sonne schien nun tatsächlich einmal für längere Zeit. In Neltume lösten sich die Wolken auf und ließen den Blick auf die Berge zu. Voller Freude genossen wir diesen Augenblick ausführlich. Die Panoramastrecke entlang des Lago Panguipulli war holprig, aber absolut sehenswert. Gigantische Aussichten auf den See und das dahinter liegende Schnee bedeckte Gebirgsmassiv waren uns

sicher. In Panguipulli genehmigten wir uns ein leckeres Eis und betrachteten die bunte und etwas eigenwillige Holzkirche, das Wahrzeichen der Stadt.

Wir hatten nun die Wahl zwischen dem maritimen Valdivia und der Weiterfahrt Richtung Süden. Wir entschieden uns für letzteres und steuerten den fast 300 Kilometer entfernten Nationalpark Puyehue an. Dieser war touristisch hervorragend ausgestattet und dementsprechend teuer. Noble Cabañas, ein großes Informationszentrum und ein luxuriöser Campingplatz mit warmen Duschen gehörten dazu. Der Verwalter des Zeltplatzes brachte uns sogar etwas Reisig für unsere Feuerstelle.

9. Tag, 20.11.: Nationalpark Puyehue - Frutillar

Strecke: Nationalpark Puyehue - Entre Lagos - Puerto Octay - Frutillar (Auto), 123 km

Erlebnisse: Nationalpark Puyehue, deutsches Holzdorf Frutillar

Kosten: ca. 77 Euro (Übernachtung, Benzin, Essen)

Wetter: Regen

Ein Stück Deutschland am Ende der Welt

Wir bauten das Zelt bei strömendem Regen ab. Natürlich wurde es ziemlich nass, aber Stéphanie trocknete es so gut es geht mit dem Schwamm ab. Mittlerweile glaubte ich, dass es so langsam an die Grenzen seiner Haltbarkeit angelangt war. Drei Tage Dauerregen hatten ihm ordentlich zugesetzt.

Wir wanderten entlang des Pfades "Rapidos de Charileufu" durch dichten, dunklen Regenwald (mit Betonung auf Regen). Das Tropfen von den Moos bewachsenen Zweigen mischte sich mit dem Rauschen des Flusses. Ein kleiner Abzweig führte zu den Stromschnellen am steinigen Ufer. Auf dem Rückweg wunderten wir uns, warum sich so viele Leute am Fluss aufhielten. Der Grund waren die heißen Quellen, in denen hier gebadet werden konnte.

Der Sendero "El Pionero" führte hinauf, hoch über den Lago Puyehue, der in mildem Licht glänzte. An den Uferhängen machten wir einen hohen Wasserfall aus. Gespenstisch hing der Nebel über den Wipfeln der Bäume. Unten im Tal entdeckten wir die Cabañas von Agua Calientes.

Über die Schotterstraße nach Süden erreichten wir Puerto Octay. Nach einer dreistündigen Dürreperiode hatte es wieder angefangen zu regnen. Direkt von der Straße konnten wir den Ort überblicken, deren auffälligstes Kennzeichen die kleine Holzkirche war. Eine Holztafel klärte uns über die hiesige Region des Lago Llanquihue auf, die stark durch die gegen Ende des 19. Jahrhunderts eingewanderten Deutschen beeinflusst wurde. Ganz besonders traf das auf Frutillar zu. Schon einige Kilometer vorher säumten verschiedenfarbige Holzhäuser die Straße. Aber erst in Frutillar Bajo am Seeufer erreichte die pittoreske Architektur ihren farbigen Höhepunkt. Kein Haus glich dem anderen. Mal blau, mal gelb, mal grün, weiß oder braun. Der süße Charme des (eher amerikanisch wirkenden) Dorfes erhöhte sich noch, wenn es an einigen Türen mit "leckerem Kuchen" werben konnte.

Wir kamen in dem sehr netten Hospedaje Vivaldi unter. Wir hatten ein ganzes Appartement samt Küche für uns allein, Frühstück inklusive. Wir speisten in einem schönen Restaurant zu Abend. Mangels Sprachkenntnissen bestellte ich einfach irgendetwas und bekam ein Riesenstück halbrohes Rindfleisch vorgesetzt, das ich nur zur Hälfte herunter bekam. Dafür bekamen wir aber sehr leckere frittierte Teigbällchen kostenlos dazu.

10. Tag, 21.11.: Frutillar - Puerto Varas

Strecke: Frutillar - Llanquihue - Puerto Varas - Ensenada - Petrohue - Ensenada - Puerto Varas (Auto), 192 km

Erlebnisse: Nationalpark Vicente Perez Rosales, Laguna Verde

Kosten: ca. 45 Euro (Übernachtung, Essen, Maut, Eintritt)

Wetter: bedeckt, Regen

Zurück in die Urzeit

Ich hatte gut geschlafen. All unsere Sachen, die wir am Vortag gewaschen hatten, waren am Ofen schnell getrocknet. Uns wurde ein königliches Frühstück serviert. Brot, Käse, Schinken, Rührei,

Erdbeer- und Johannesbeermarmelade, Tee und heiße Schokolade. Dazu gab es einen gigantisch leckeren Nusskuchen. Wir aßen alles ratzepatzt leer.

Von Frutillar aus fuhren wir zum wesentlich weniger sehenswerten Ort Llanquihue und von dort nach Puerto Varas. Ein recht nettes kleines Städtchen mit einer hübschen Kirche und einem Casino für die Betuchten. Entlang des Sees durch das verschlafene Ensenada gelangten wir in den Nationalpark Vicente Perez Rosales. Ein großes Schutzgebiet, das sich bis nach Argentinien erstreckt. Wir spazierten von der CONAF-Hütte zum Salto Petrohue, eine Ansammlung von kleinen Wasserfällen des Río Petrohue. Das Wasser leuchtete dunkelgrün. Im Hintergrund hätte stolz der Vulkan Osorno thronen müssen, doch uns zeigte sich nur eine dichte graue Wand aus Wolken.

Wir begingen die zwei kleinen ausgeschilderten Wanderwege durch immergrünen Regenwald. Ein kleiner Wasserfall ergoss sich in einen flachen Teich. Entlang des Wurzelpfades mit Moos bedeckten Stämmen gluckste ein kleines Bächlein. Eine urzeitliche Stimmung verbreitete sich hier. Es hätte mich nicht gewundert, wenn mir plötzlich ein Dinosaurier über den Weg gelaufen wäre. Ein Lehrpfad mit mehreren Stationen klärte uns über die Geologie der Umgebung und ihre Flora und Fauna auf.

Der Nationalpark gehörte zu den feuchtesten Gebieten Chiles, was wir nun erneut am eigenen Leib zu spüren bekamen. Der Abstecher zu einem der angeblich schönsten Seen Chiles, dem Lago Todos Los Santos, hätten wir uns sparen können. Seine Pracht war hinter grauen Schleiern verborgen. Innerlich hakete ich die erste Woche unseres Urlaubs als Ausrutscher ab und setzte alles auf Patagonien. Der Wetterbericht in einem kleinen Restaurant in Ensenada ließ meine leise Hoffnung schwinden, denn auch dort war Regen vorausgesagt.

In Ensenada nahmen wir die Straße nach Norden und kurz darauf die zum Vulkan Osorno. Einige hundert Höhenmeter ging es hinauf auf einer neuen und gut ausgebauten, aber sehr kurvigen Asphaltstraße zum Fuße des Vulkans. Die Aussicht ins Tal war trotz des üblen Wetters nicht schlecht. Über uns lag nur dichter Nebel, der auch dem schneidenden Wind nicht weichen wollte.

Wieder zurück auf der Strecke Richtung Ensenada fanden wir den kleinen Pfad zur Laguna Verde, der in unserem Reiseführer beschrieben stand. Der Weg führte zu einem dunkelgrün schimmernden Teich, der von tiefem Wald umschlossen wurde. Ein kleiner Bach verband die Lagune mit dem Lago Llanquihue. Über Lavagestein entlang blühender Pflanzen und hellgrün bemooster Bäumchen liefen wir wieder zurück zum Auto.

In Puerto Varas, wo viel gebaut wurde, entdeckte ich ein altes bunt bemaltes Buswrack. Zeitgenössische Kunst oder einfach nur verrottender Schrott? Wohl eher letzteres. Wir kamen in einer privaten Herberge am Seeufer unter, die von einer netten etwa 40-jährigen Chilenin geführt wurde. Von hier hätten wir – rein theoretisch - einen perfekten Blick auf den Vulkan.

11. Tag, 22.11.: Puerto Varas - Puerto Montt

Strecke: Puerto Varas - Puerto Montt (Auto), 20 km
Erlebnisse: -
Kosten: ca. 56 Euro (Übernachtung, Essen, Benzin, Souvenirs)
Wetter: bedeckt, Regen

Der letzte Tag im Seengebiet

Der letzte Tag in der Region Los Lagos war nicht als Reisetag eingeplant, sondern schnöden Vorbereitungen für die nächste Woche gewidmet. Der Vollständigkeit halber sei gesagt, dass es regnete. Wir verließen Puerto Varas und steuerten Puerto Montt an. Das Durcheinander an Beuteln, Tüten, Dosen und anderen Behältnissen in unserem Auto glich einer Versuchsanordnung zum Beleg der Chaostheorie. Wir verstauten alles in unseren Rucksäcken, tankten voll und reinigten den Mietwagen. Zur Erinnerung fotografierte Stéphanie in der Hertz-Station das Nummernschild.

Unser kleiner Spaziergang führte uns zum deutschen Denkmal an der Uferstraße und weiter zu einem großen Zelt, wo chilenisches Kunsthandwerk ausgestellt wurde. Wir besorgten uns Lebensmittel für die nächsten Tage und lenkten dann unsere Schritte zum Casa Perla, der Unterkunft, in der wir schon die erste Nacht in Chile verbracht hatten. Ich traf einen englischen Radfahrer, der hier einige Tage Rast machte, um das schlechte Wetter zu überbrücken. Er hatte das fantastische Projekt "Feuerland - Alaska" in Angriff genommen. Mit seinem Mountainbike samt Rohloff Speedhub und gefedertem Anhänger wollte er zwei Jahre unterwegs sein. Er klagte über den patagonischen Nordwind und war

nun wieder in südlicher Richtung unterwegs. Ich wünschte ihm viel Glück. Als leidenschaftlicher Reiseradler kribbelte es mir in diesem Moment in den Fußsohlen.

Unfassbarerweise schaute für ein paar Minuten die Sonne hervor. Vom grünen Eckhaus, dem "Instituto Profesional La Araucana", führte uns der Abendspaziergang erneut ins Hafenviertel. Wir aßen wieder im Restaurant "Doña Mila", ca. 100 Meter schräg gegenüber der Navimag, wo es uns schon das letzte mal vor einer Woche so gut geschmeckt hatte. Wir wurden nicht enttäuscht. Auf dem Nachhauseweg nahm ich innerlich Abschied von der Region. Den bunten Holzhäusern vergaben wir spaßeshalber den Farben nach Namen von Eissorten: Schokolade, Karamel, Sahne-Nuss, Vanille-Kirsch, Himbeer oder Banane. Etwas Fröhlichkeit kehrte zurück und ich schöpfte Hoffnung für unseren zweiten Teil der Reise: Patagonien.

12. Tag, 23.11.: Puerto Montt - Puerto Natales

Strecke: Puerto Montt - Punta Arenas (Flug), Punta Arenas - Puerto Natales (Bus)
Erlebnisse: Ausblick aus dem Flugzeug
Kosten: ca. 68 Euro (Übernachtung, Essen, Benzin, Bus, Restaurant)
Wetter: bedeckt, Schauer, etwas sonnig

Auf nach Patagonien

Die erste Halbzeit war zu Ende. Die Überbrückung der beiden Reiseziele Seenregion und Patagonien nahm einen ganzen Tag in Anspruch. Während des Fluges nach Punta Arenas lernten wir Thomas kennen, einen SAP-Berater aus Dresden, der auf einer sechsmonatigen Südamerikareise seinen Traum lebte. Für einige Momente klafften Lücken in der Wolkendecke und gaben den Blick auf die unfassbar schöne Komposition aus Stein, Schnee, Eis und Wasser unter uns frei.

Thomas schloss sich uns an und nahm wie wir den Bus nach Puerto Natales. Nachdem wir eine Schlechtwetterfront durchfuhren, klarte es auf und wir konnten unbeschwert die weißen Südanden beobachten. Nach dreistündiger Fahrt erreichten wir die Stadt am Wasser und statteten sofort unserer Reiseagentur Pathgone einen Besuch ab, bei der wir eine sechstägige Torres del Paine-Tour gebucht hatten. Thomas konnten sie trotz der Kurzfristigkeit eine Drei-Tages-Tour inklusive Übernachtungen in Refugios anbieten. Wir verabredeten uns zum Abendessen und spazierten zur Küste, wo uns die Stille des Seno Última Esperanza, des Fjords der "letzten Hoffnung" umfing.

13. Tag, 24.11.: Puerto Natales - Torres del Paine

Strecke: Puerto Natales - Torres del Paine (Bus), Hosteria las Torres - Refugio Chileno - Las Torres - Refugio Chileno (zu Fuß)
Erlebnisse: Laguna Azul, Las Torres
Kosten: ca. 96 Euro (Übernachtung, Eintritt, Bus)
Wetter: sonnig, dann bedeckt

Ein steinerner Traum

Heute begann unsere sechstägige Tour im Nationalpark Torres del Paine. Eine unglaubliche Premiere erlebten wir am Morgen. Um sechs Uhr störten lediglich kleine Wattebüschchen den perfekten blauen Himmel. Nach dem Frühstück verabschiedeten wir uns von Thomas. Er fuhr mit dem Bus nach Argentinien, um den Perito Moreno-Gletscher zu besichtigen. Nur ein paar Minuten später wurden wir abgeholt, um in den Park zu fahren.

Bereits die fast dreistündige Busfahrt war ein Erlebnis. Das Wetter erlaubte uns eine Sicht über viele Kilometer. Schafe und Rinder grasten auf sanft gewellten Weiden und wurden von Gauchos begleitet. Weiter in der Ferne wachten majestätische Bergriesen mit einer zuckerweißen Decke. Nicht weit von der Straße entfernt fotografierte Stéphanie wild lebenden Guanakos. Schon 40 Kilometer vor dem Parkeingang beherrschte das Paine-Massiv die Landschaft. Fast ohne Wolken und Nebelschleier konnten wir seine ganze Pracht bewundern. Und zwar in doppelter Hinsicht, denn in der Laguna Azul spiegelte sich seine Atemberaubende Schönheit.

Am Eingang an der Laguna Amarga zahlten wir die saftige Gebühr von 10.000 Peso und nahmen gleich darauf den Anschlusstransfer zur Hosteria Las Torres. Hier schulterten wir unsere schweren

Rucksäcke. Der Beginn unserer allerersten Trekking-Tour. Die ersten Minuten waren furchtbar. Der Rucksack drückte auf die Schultern und rieb an der Hüfte. Aber alles halb so schlimm, die wilde Natur mit den zerzausten Bäumen, sprudelnden Gebirgsbächen und den mächtigen Bergen entschädigte uns sofort. Nach einiger Zeit hatte ich mich an die Last gewöhnt und variierte immer wieder die Riemeneinstellungen leicht.

Nach einem flachen Teilstück entlang einer Bergflanke überquerten wir einen Fluss und bogen nach rechts Richtung Refugio Chileno ab. Der Weg wurde steiler und enger. Ich hatte nun doch mit dem Gewicht etwas zu kämpfen und konzentrierte mich voll auf meine immer kleiner werdenden Schritte. Alle paar Minuten drehte ich mich um, um den Ausblick auf den Lago Nordenskjöld zu genießen. Ich zog die Jacke aus und krepelte die Ärmel hoch, denn mit der Anstrengung wurde es warm. Schweiß rann meinen Rücken herunter. Gerade stand ich noch in der wärmenden Nachmittagssonne und schon traf mich auf der Hügelkuppe ein schneidender Wind. Das Refugio war schon in Sichtweite als plötzlich einige Schneeflocken fielen. Es war vermutlich nur los gewehter Schnee aus höheren Berglagen, aber dennoch eine weniger willkommene Abwechslung. Für heftige Wetterumschwünge war Torres del Paine bekannt.

Ich war über die Modernität des Refugios überrascht. Ein gemütliches Holzhaus mit einer großen offenen Küche und einem Ofen, an dem die Reisenden ihre Wäsche trockneten. Der Koch bereitete gerade leckere Sandwichs zu, doch wir konzentrierten uns zunächst auf unseren mitgebrachten Essensvorrat. Die Zimmer erinnerten mich an meinen letzten - schon ziemlich weit zurückliegenden - Jugendherbergsbesuch.

Nach zwei Stunden machten wir uns auf, um den ersten Höhepunkt des Parks zu besuchen, die nadelscharfen Granittürme "Las Torres". Vom Refugio Chileno liefen wir entlang des Flusses, in den zahlreiche kleine Bäche mündeten, durch einen lichten Südbuchenwald. Totes Holz verrottete grau und zersplittert am Boden. Teilweise lagen ganze Bäume mit einem Stammdurchmesser von einem halben Meter enturzelt im Gras. Mit den Bergen in Sichtweite stiegen wir halb links hinauf. Die Vegetation wurde immer spärlicher, der Weg immer steiniger. Schließlich beherrschten fast nur noch große Felsbrocken den markierten Pfad. Der Aufstieg war mühsam, aber wir hatten unser schweres Gepäck in der Hütte gelassen und waren nur noch mit einem Daypack unterwegs.

Dann, nach Überwindung der letzten felsigen Hürden, standen sie vor uns, die drei Torres, königlich aufragend aus einem Bett aus Schnee und einer kleinen grau-grünen Lagune darunter. Um die äußersten Spitzen tanzten Wolkenschleier, dennoch war das Erlebnis unverfälscht und einzigartig. Den besonderen Reiz der kargen Schönheit teilten wir mit vielen anderen Wanderern. Eine halbe Stunde genossen wir unsere Pause auf 1.000 Metern Höhe, schossen viele Fotos und nahmen uns dann ganz vorsichtig den nicht ungefährlichen aber unvermeidlichen Abstieg vor. Es wäre übertrieben zu sagen, dass dieser Tag bereits für die vergangenen eineinhalb Wochen Entschädigung genug wäre, aber es war ein guter Anfang.

14. Tag, 25.11.: Torres del Paine

Strecke: Refugio Chileno - Refugio Cuernos (zu Fuß)

Erlebnisse: Lago Nordenskjöld

Kosten: ca. 61 Euro (Übernachtung)

Wetter: bedeckt, Regen

Von Hütte zu Hütte

Die zweite Etappe des "W" führte uns vom Refugio Chileno zum Refugio Cuernos nach Westen und war laut Plan mit etwa sechs Stunden veranschlagt. Ich hatte gut geschlafen, obwohl ich auf meiner durchgelegenen Matratze immer an den Bettrand rollte. Wir aßen unser selbst gemachtes Frühstück und zogen es somit vor, uns selbst zu verpflegen. Eine Vollpension mit Box Lunch hätte pro Tag mit fast 30 Euro zu Buche geschlagen, das Frühstück alleine acht Euro. So schleppten wir halt über drei Kilogramm Lebensmittel bestehend aus Brot, Wurst, Bananen, Keksen, Nüssen und Tütensuppen für fünf Tage mit uns.

Es war bedeckt und nicht sehr kühl, als wir den schon bekannten Teil des Weges zurück zur Hosteria Las Torres einschlugen. Nach kurzer Zeit knickte ein Pfad nach rechts zu den Cuernos ab. Dieser war nicht auf der Karte verzeichnet, musste aber eine Abkürzung sein. Mit der Tendenz bergab liefen wir am östlichen Fuß des Monte Almirante Nieto vorbei. Wetter gegerbtes Holz lag auf dem Boden und sprenkelte das sonst durch halbkugelförmiges hellgrünes Moosgewächs geprägte Landschaftsbild.

Relativ eben schmiegte sich der Weg immer näher an den großen Lago Nordenskjöld. Das gegenüber liegende Steilufer wuchs geisterhaft dunkelgrün und braun aus dem See hervor. Immer wieder begleiteten uns die breiten mannshohen Büsche mit den roten Blüten. Plötzlich kamen wir vom Pfad ab und landeten fast am Ufer des Sees. Es war zunächst nicht ersichtlich gewesen, dass wir falsch gingen, aber jetzt verlief sich der Weg in der grau-braunen Wildnis. Als wir wieder hochstiegen, um den richtigen Pfad zu suchen, begann es zu regnen. Glücklicherweise fanden wir ihn relativ schnell wieder und atmeten erleichtert auf.

Schöne Ausblicke durch die windzerzausten Bäume auf den Lago Nordenskjöld schufen einen magischen Kontrast. Nach insgesamt fünfeinhalb Stunden Fußmarsch mit vielen Pausen erreichten wir schließlich das versteckte Refugio Cuernos. Es war ähnlich aufgebaut und eingerichtet wie das Refugio Chileno. Wir zogen unser Abendessen auf 16 Uhr vor. Es gab leckere, Fleisch gefüllte Ravioli mit Ketchup. Stéphanie pflegte ihre Blasen, während ich mich um meine etwas wund gescheuerte Hüfte kümmerte. Wir hatten zwei Übernachtungen in Cuernos gebucht. Morgen wollten wir einen Tagesausflug ins Valle del Frances machen.

15. Tag, 26.11.: Torres del Paine

Strecke: Refugio Cuernos - Campamento Italiano - Campamento Britannico - Campamento Italiano - Refugio Cuernos (zu Fuß)
Erlebnisse: Glaciar Frances, Valle del Frances
Kosten: ca. 61 Euro (Übernachtung)
Wetter: leicht bedeckt, sonnig

Farbenpracht im Torres del Paine

Es hatte in der Nacht tüchtig geregnet, aber als ich das erste Mal am Morgen aus dem Fenster blickte, strahlte die Sonne am Himmel. Beim Frühstück unterhielten wir uns ein wenig mit einer Kölnerin, die wir gestern Abend kennen gelernt hatten. Um 8:45 Uhr waren wir dann endlich wieder in der Natur. Der frische Neuschnee auf den Bergspitzen glänzte in der Morgensonne. Wir wollten das Valle del Frances durchwandern, das angeblich schönste Tal des Parks. Dazu nahmen wir den Weg entlang des Lago Nordenskjöld, der heute noch viel intensiver als gestern türkis schimmerte. Rechts überragte uns der Cuerno Principal. Seine markante Form war sogar von hier aus unmittelbarer Nähe auszumachen.

Nach einem Abschnitt mit viel Moos und Gras erklommen wir eine kleine Steigung und waren dann ca. eine Stunde später schon fast am Río del Frances angelangt. Nebel umhüllte die Bergflanken und Schnee lag in unregelmäßiger Höhe auf ihnen. Am Campamento Italiano vorbei hatten wir einen guten Ausblick auf den kleinen und damit relativ wenig beeindruckenden Gletscher.

Wir liefen einen dicht bewaldeten Kamm hinauf, der Fluss zu unserer Linken. Einige Male mussten wir relativ tiefen Morast durchqueren, aber insgesamt war der Pfad gut begehbar. Auf einem Hochplateau konnte der Wind ungehindert stürmen. Gut, dass wir unsere Buffs dabei hatten, die wir über Mund und Ohren streiften.

Etwas später konnten wir sogar den südlichen Torre sehen. Auch der Blick auf die Cuernos war fast unbeschwert zu genießen. Mit dem grünen Wald, dem braunen Gras zu ihren Füßen und dem blauen Himmel über ihnen füllten sie ein Farbspektrum aus, das hier im Nationalpark seinesgleichen suchte.

So waren wir dann auch schon fast am Campamento Britannico angekommen. Das waldige Tal und die dahinter liegende Bergkette mit dem Cerro Cabeza del Indio als höchsten Punkt rückten in greifbare Nähe. Eine längere Rast war nötig, denn der zweistündige Aufstieg war streckenweise steinig und anstrengend. Mit ein paar Nüssen, Schokokeksen und Multivitaminsaft füllten wir unsere Energiereserven wieder auf.

Wir traten den Rückweg durch den urigen Wald an bis zum Glaciar Frances. Gerade als ich meinen Film vollgeknipst hatte, brach unter lautem Krachen eine Lawine vom Hang oberhalb des Gletschers ab. Es klang bedrohlich wie das Donnern eines Gewitters, war aber vollkommen ungefährlich. Am Lago Nordenskjöld frischte der Wind deutlich auf. Weiße Wellenkämme kräuselten sich auf dem Wasser. Nach insgesamt acht Stunden waren wir wieder im Refugio Cuernos angelangt, das uns auch für diese Nacht beherbergte.

16. Tag, 27.11.: Torres del Paine

Strecke: Refugio Cuernos - Campamento Italiano - Refugio Pehoe - Refugio Grey (zu Fuß)
Erlebnisse: Lago Grey, Grey-Gletscher
Kosten: ca. 45 Euro (Übernachtung, Essen)
Wetter: bedeckt, Regen

So weit die Füße tragen

Zur längsten und damit wohl anstrengendsten Etappe regnete es sich kräftig ein. Bereits um 8:00 Uhr verließen wir das Refugio in voller Regenmontur gen Westen. Dem altbekannten Weg zum Campamento Italiano schenkten wir keinerlei Aufmerksamkeit. Von dort schlugen wir den angeblich leichten Weg nach links über den Río del Frances nach Pehoe ein. Allerdings war der Pfad vom Regen dermaßen aufgeweicht, dass man manches mal Ausweichmanöver durchführen musste.

Nach einer Biegung sahen wir Häuser am Lago Pehoe. Wir dachten zuerst, dass die kleine Hütte das Refugio wäre, aber es stellte sich heraus, dass es das große moderne Gebäude daneben war und wahren Luxus offerierte. So sollten wir den Hinweisschildern nach doch bitte nicht unsere mitgebrachten Speisen dort verzehren, sondern uns lieber in die "Campingecke" verdrücken. Egal, unser Ziel war es ja sowieso nicht.

Ein ordentlicher Marsch zum Refugio Grey stand uns noch bevor, den wir nach halbstündiger Pause antraten. Die Regenwolken ließen alles ziemlich trist aussehen, doch entdeckte ich ein paar helle Risse am Himmel. Noch sahen wir aus wie die Schweine, aber mit dem langsam nachlassenden Regen trockneten wir ein wenig und fühlten uns so auch gleich wohler.

Wir liefen durch eine Senke und dann hinauf über den Lago Grey. Die Aussicht war schön. Man konnte schon einige Eisblöcke auf dem Wasser schwimmen sehen, obwohl der Gletscher noch zehn Kilometer entfernt war. Ich schöpfte wieder etwas Motivation, denn bisher hatte mich das Wetter und die körperliche Anstrengung auch psychisch etwas belastet.

Schon auf dem nächsten Hügel konnten wir den ganzen Gletscher von weitem bewundern. Wenn ein Sonnenstrahl mal einen Weg nach unten fand, traf er silber-grau auf die lange Gletscherzunge. Als wir die nächste Kuppe überwandten, kamen uns zwei Touristen entgegen und zeigten hektisch hinter uns. Ich fragte mich, was denn da Besonderes sei. Als ich mich umdrehte, rauschte ein Kondor 20 Meter entfernt im Tiefflug am Fels vorbei und verschwand dann weit hinter dem Berghang. So schnell konnte auch Stéphanie ihre Digitalkamera nicht startklar machen. Alles geschah innerhalb von fünf Sekunden.

Der Weg zum Gletscher war länger als erwartet. Es ging durch Wald, an Felshängen hinunter und an Wiesen vorbei. Endlich kam ein Schild in Sicht: "Refugio 5 min, Mirador 10 min". Wir schlugen zuerst den Weg zum Mirador Grey ein. Nach kurzer Zeit erreichten wir die Gletscherzunge, die wir besonders gut von einem kleinen Felshügel aus beobachten konnten. Wie ein ausgefranster Teppich lag sie auf der Wasseroberfläche und reichte bis zum Horizont. Ein weiterer Höhepunkt unseres Urlaubs.

Das Refugio Grey war das am schlechtesten ausgestattete von allen. Kein Herd zum Kochen, Duschen, die unabhängig von der Armaturenregelung nur eisiges oder brühendes Wasser heraus ließen und nicht gerade ordentliche Toiletten, hinterließen bei mir einen etwas unfreundlichen Eindruck. Dennoch genügte es unseren Ansprüchen. Es trumpfte mit seiner fantastischen Lage direkt am See auf, den Gletscher in Sichtweite. Stéphanies Idee, draußen zu essen, war goldrichtig. Die letzten Sonnenstrahlen des Tages fielen auf die Wasseroberfläche und ließen das Steilufer aufglühen. Da schmeckten mir die Asia Nudeln gleich doppelt so gut.

17. Tag, 28.11.: Torres del Paine

Strecke: Refugio Grey - Refugio Pehoe (zu Fuß), Refugio Pehoe - Refugio Pudeto (Boot), Refugio Pudeto - Parkverwaltung (Bus)
Erlebnisse: Lago Pehoe, Cuernos
Kosten: ca. 2,50 Euro (Essen)
Wetter: bedeckt, leicht sonnig, sehr windig

Die Wetterfee lässt grüßen

Wir nahmen morgens um acht Abschied vom Refugio Grey und wanderten den Weg zurück Richtung Pehoe. Erst heute merkten wir, wie sehr unsere Füße gestern beansprucht worden waren. Barfuß gehen verursachte Schmerzen, aber in den Schuhen lief es sich schon viel besser.

Der Morgen war trübe, hellte sich aber bis zum Mittag etwas auf. Wir legten die Strecke im Eiltempo zurück und benötigten rund eine Stunde weniger als gestern. Am Refugio Pehoe mussten wir deshalb zur Aufrechterhaltung des Energiehaushaltes gleich ein paar Kekse füttern.

Gut eine Stunde warteten wir auf den Katamaran, der uns zum anderen Ende des Lago Pehoe zum Refugio Pudeto brachte. Aber zunächst herrschte Gedränge als wir alle in die warme Fähre stürmten. Sämtliche Rucksäcke wurden auf einen Haufen geschmissen, doch das Chaos hielt sich in Grenzen. Von der Umgebung bekamen wir nicht all zu viel mit. Regen, Nebel und ein paar verirrte Sonnenstrahlen wechselten sich im Minutentakt ab. Meteorologen hätten hier wahrscheinlich ihre wahre Freude.

Als wir ausstiegen, fegte uns ein kräftiger Wind um die Ohren. Wir stellten die Rucksäcke am winzigen Refugio unter und liefen zum Salto Grande. Einige Male wehte uns der Sturm fast von den Füßen, obwohl nun die Sonne wieder recht frei am Himmel stand. Wir nahmen den Weg zum Mirador Cuernos, neben den Torres die bekannteste Bergformation des Parks. Unterwegs hatten wir links den Lago Nordenskjöld und vor uns die Cuernos im Blick, deren markante Spitzen sich aber immer in weiße Schleier hüllten.

Im Grunde war damit unsere Torres del Paine-Tour beendet. Der Bus brachte uns zur Parkverwaltung, von wo wir eigentlich zum Campingplatz Serrano laufen wollten, wo morgen um 7:00 in der Früh unser Boot ablegen sollte. Doch wir erfuhren, dass sich der Zeltplatz noch im Bau befände und campen nicht möglich wäre. Ein freundlicher Parkangestellter telefonierte mit dem Veranstalter der Schiffstour und berichtete uns, das der Ausflug später startete und wir von hier morgen abgeholt werden könnten. So weit so gut. Doch wo konnten wir übernachten? Auf diese Frage zeigt uns der Beamte die Wiese hinter dem Gebäude und die daran angeschlossenen Sanitäreanlagen. All das konnten wir kostenlos benutzen inklusive märchenhaftem Blick auf die Cuernos.

18. Tag, 29.11.: Torres del Paine - Puerto Natales

Strecke: Parkverwaltung - Camping Serrano (Bus), Camping Serrano - Glaciar Serrano - Puerto Natales (Boot, Schiff)
Erlebnisse: Schlauchbootfahrt auf dem Río Serrano, Glaciar Serrano
Kosten: ca. 210 Euro (Fahrt, Souvenirs, Essen, Restaurant)
Wetter: Regen, bedeckt, leicht sonnig

Ein rauschender Abschied vom Park

Der Morgen brach an. Die Sonne schüttete flüssiges Gold über die Berge. Die Cuernos leuchteten sanft. Wir packten alles zusammen und wuschen uns in den Toiletten der Nationalparkverwaltung. Wie angekündigt holte uns ein kleiner Bus ab und brachte uns zur sieben Kilometer entfernten Anlegestelle, wo wir unser Schlauchboot zur Fahrt auf dem Río Serrano vorfinden sollten. Der Fahrer setzte uns ab, einschließlich der fünf Belgierinnen, die den gleichen Trip gebuchten hatten. Eine andere Gruppe betrat nun das vorfahrende Boot und startete zur rasanten Fahrt.

Es begann zu regnen und ein kalter Wind piffte uns um die Ohren. Wir warteten gemeinsam mit den Belgierinnen und kamen ins Gespräch. Sie waren alle Krankenschwestern oder Mediziner, die für Ärzte ohne Grenzen arbeiteten oder gearbeitet hatten. Wir sprachen über unsere Eindrücke von Chile und anderen südamerikanischen Ländern. Einige von ihnen waren schon in Argentinien, Brasilien und Guatemala gewesen.

Wir warteten weiter. 30 Minuten vergingen, eine Stunde, eineinhalb Stunden. Ich hatte mittlerweile die Schnauze gestrichen voll und wollte den Bus zurück nach Puerto Natales nehmen. Stéphanie, ich und zwei der Belgierinnen fuhren mit dem Bus zurück zur Parkverwaltung und baten dort freundlich um Hilfe. Ein Mitarbeiter versuchte über Funk Kontakt mit dem Tourveranstalter aufzunehmen. Zunächst vergeblich meldete sich dieser nach fünf Minuten aber doch. Der Grund der Verspätung war ein Motorschaden. Das Ersatzboot stünde nun am Steg zu unserer Abholung bereit. Wieder zurück am Fluss packten wir uns in wasserdichte Kleidung und streiften die Schwimmwesten über. Das Gepäck wurde vorne an den Bug gelegt und wir nahmen auf den seitlichen Bänken Platz.

Das Schlauchboot rauschte los. Mit 50 Sachen schwebten wir auf dem Río Serrano dahin. Der Pilot vollbrachte einige schnelle Manöver, um den Kiesbetten, schwimmenden Bäumen und Sandbänken des flachen Flusses zu entgehen. Vor einem Wasserfall legten wir an, liefen 500 Meter und stiegen in ein zweites Boot um. Das wilde Panaroma flog an uns vorbei. Schnee bedeckte 2000er ragten über uns auf. An einigen Stellen war das Ufer lotrecht vom Wasser ausgespült worden und das Gras hing wie Stücke von Rollrasen von der Kante herab.

Den Nationalpark Torres del Paine hatten wir verlassen nur um einen anderen zu betreten. Den Parque Nacional Bernardo O'Higgins. Das Boot hielt an und wir gingen an Land. Das Programm sah nun einen anderthalbstündigen Spaziergang zum Serrano-Gletscher vor. Wir waren aber wegen der Motorpanne viel zu spät und sollten zudem 3.000 Peso pro Person Eintritt bezahlen. So ersparten wir uns diesen Exkurs und bestiegen gleich das Schiff zurück nach Puerto Natales.

Eine herrliche Fahrt begann. Wir schipperten entlang der steilen Hänge des Fjordes. Eine Durchsage klärte uns darüber auf, dass wir nun am Serrano-Gletscher vorbei kämen und ein Pisco Sur, ein patagonischer Schnaps, mit dessen Eis serviert würde. Da sagte ich natürlich nicht nein. Den Ausblick auf das Eismassiv genießend, schlürfte ich den Alkohol, der sogleich eine angenehme Wärme in meinem Körper verbreitete.

Ein einstündiger Halt im Nirgendwo ließ uns die Gelegenheit, die wilde Landschaft weiter näher kennen zu lernen. Die weiten Wiesen und die majestätischen Berge erinnerten an die Schweiz, doch die urwüchsigen Bäume mit ihrem Wetter gepeinigten Holz zerstörten diese Vorstellung schnell wieder. Wir legten wieder ab und steuerten durch die immer breiter werdende Meeresstraße, bis wir um ca. 18:00 Uhr Puerto Natales erreichten.

Alle gemeinsam besuchten wir nun den Reiseveranstalter Onas, um unseren Unmut über die verspätete Abfahrt etwas Luft zu lassen. Nach kurzer Diskussion erhielten wir schließlich 20 Prozent des Preises zurück. Eine stattliche Summe, mit der wir mehr als nur unser heutiges Abendessen finanzieren konnten.

19. Tag, 30.11.: Los Glaciares

Strecke: Puerto Natales - El Calafate - Los Glaciares - El Calafate - Puerto Natales (Bus)
Erlebnisse: Perito Moreno-Gletscher
Kosten: ca. 115 Euro (Ausflug, Eintritt, Essen)
Wetter: sonnig

Eiszeit

Der heutige Tag war für einen besonderen Höhepunkt reserviert. Ein Ausflug zum Perito Moreno-Gletscher in den Nationalpark Los Glaciares nach Argentinien. Der Bus holte uns um 7:00 Uhr an unserer Unterkunft ab. Eine endlose Fahrt begann. Zunächst nahmen wir den gleichen Weg wie zum Torres del Paine-Nationalpark, bogen dann aber nach rechts ab, um die Grenze nach Argentinien zu überqueren. Wir fuhren blauem Himmel entgegen, unter dem sich die trockene Steppe ausbreitete. Statt Bäumen und mannshohen Büschen begleitete uns nur noch kärgliche Vegetation.

Nach fünf Stunden erreichten wir El Calafate, die Touristenstadt am Rande des Lago Argentino. In den letzten zehn Jahren war der Ort um das vierfache gewachsen und immer noch eine einzige Baustelle. Das Durchschnittsalter lag bei 25 Jahren. Ein Treffpunkt für Trekker und Bergsteiger.

Die Reiseleiterin stieg zu und begleitete uns auf dem anderthalbstündigen Weg zum Gletscher. Eine kurvige Straße, die gerade frisch asphaltiert wurde, schlängelte sich durch etwas Wald an den Hügeln vorbei. Der südliche Arm des türkisen Sees lag zu unserer Linken. Dann eröffnete sich das Panorama, auf das wir den ganzen Tag gewartet hatten. Der riesige Gletscher überstrahlte alles in gleißendem

Weiß. Der Bus brachte uns auf ca. 600 Meter oberhalb des Seenspiegels. Zwei Stunden blieben uns, um auf Holzstegen weiter hinunter nahe der Eiswand zu den verschiedenen "Balkonen" zu spazieren.

Die Gletscherzunge war zum Greifen nahe. In den Spalten des 60 Meter hohen Eispanzers leuchtete es blau. In den 80er Jahren erlangte der Perito Moreno-Gletscher, benannt nach dem argentinischen Geografen, Anthropologen und Entdecker, seine einzigartige Berühmtheit. Zu dieser Zeit wurde er auch in die Liste des UNESCO-Weltnaturerbes aufgenommen. Einige Besonderheiten machen dieses Eis zum wohl prominentesten der Welt. Ein Teil des Gletschers berührt die Halbinsel Magallanes. Das Wasser des Sees staut sich auf und entwickelt mit der Zeit schließlich soviel Druck, dass das Eis unter Ohren betäubendem Lärm zusammenbricht. Dieses Spektakel, das sich alle paar Jahre wiederholt, hat bereits mehreren leichtsinnigen Menschen das Leben gekostet. Das Gletscherwachstum, das kein Beweis gegen die globale Klimaerwärmung ist, wurde in verschiedenen Stadien mit Fotos und Texten dokumentiert.

Da man so dicht an den Gletscher heran konnte, hörte man das Rumoren und Knacken des Eises besonders gut. Immer wieder fielen mehr oder weniger große Stücke krachend in den See. Mit Fotoapparaten und Videokameras bewaffnet warteten die Touristen geduldig auf eben diese Augenblicke. Vom Boot aus wäre dieses Schauspiel sicherlich noch intensiver gewesen. Für uns war es auch so ein unvergessliches Erlebnis, das sich trotz der anstrengenden Anreise und des hohen Preises von fast 60 Euro gelohnt hat.

20. Tag, 01.12.: Puerto Natales - Punta Arenas

Strecke: Puerto Natales - Punta Arenas - Seno Otway - Punta Arenas (Bus)

Erlebnisse: Pinguinkolonie Seno Otway

Kosten: ca. 90 Euro (Ausflug, Eintritt, Essen, Restaurant, Übernachtung)

Wetter: bedeckt

Tux' lebhaftes Freunde

Geschlafen hatten wir wenig. Der gestrige Ausflug endete erst nach 23:00 Uhr und bis wir unsere Rucksäcke für die Weiterfahrt gepackt hatten, war Mitternacht längst verstrichen. Um 6:00 Uhr piepte dann schon wieder die Armbanduhr, damit wir unseren Anschluss nach Punta Arenas nicht verpassten. Schon wieder Bus fahren. Langsam hatte ich wirklich genug, aber unser Urlaub war ja auch fast zu Ende. Um 10:00 Uhr hielt der Bus in Punta Arenas, wo wir sofort unsere Unterkunft aufsuchten und die Rucksäcke abstellten. Die Gastgeberin wollte gerade ihre Kinder zum Kindergarten bringen, überreichte uns aber noch schnell die Schlüssel und wies uns kurz ein. Das Hospedaje Magallanes machte einen guten und sauberen Eindruck auf uns.

Da Stéphanie ganz vernarrt in die kleinen flugunfähigen Vögel war, buchten wir im Reisebüro eine Tour zur Pinguinkolonie Seno Otway, die um 16:00 Uhr startete. Vorher hatten wir ein paar Stunden Zeit, um die Stadt kennen zu lernen und uns etwas auszuruhen.

Punta Arenas war weit weniger touristisch als Puerto Natales, doch sah man an vielen Ecken, dass es hauptsächlich hierum ging. Plakate des Torres del Paine-Nationalparks klebten an den Fensterscheiben und Hunderte von Pinguinen aus Stoff oder Holz schauten uns aus eben jenen an.

Den Plaza Muñoz Gamero beherrschte ein großes Standbild, das Fernando Magellan, den Namensgeber dieser Region, zeigte, ebenso wie einige Ureinwohner darunter. Der auffälligste davon war ein sitzender Indio, dessen Zeh ganz blank war. Er hatte schon Tausende von Küssen über sich ergehen lassen müssen, weil dieses angeblich Glück brachte und den Küsser irgendwann zurück nach Punta Arenas führte. So gesehen wird die Stadt sicherlich auch weiterhin gut besucht sein.

An der Unterkunft wurden wir von einem Kleinbus abgeholt und fuhren Richtung Norden bis zur Abzweigung zur Pinguinkolonie. Weite Weideflächen für Rinder und Schafe umgaben uns. Ab und zu ließ sich auch ein Ñandú blicken. Kurz vor der Kolonie ragte ein langer Steg ins Meer hinein, ein Anlegeplatz für große Schiffe der hiesigen Kohlemine.

Wir stiegen am Eintrittshäuschen vor der Kolonie aus. Ein scharfer Wind fegte, hohe Wellen überschlugen sich an der flachen Küste. Wir liefen über Holzstege ca. 20 Minuten zu den Aussichtspunkten am Strand. Aber schon vorher konnten wir die watschelnden, ca. 40 Zentimeter großen Frackträger beobachten. Einige standen ganz still, andere liefen zu zweit oder dritt ihre Wege zurück zu ihren Brutstätten oder sprangen in die kleinen Bäche im Gras oberhalb der Küste. Die Eltern

begleiteten ihre zerzausten Sprösslinge. Am Strand lugten die Besucher durch eine große Holzwand, damit die Pinguine halbwegs ungestört blieben.

Nach ca. einer Stunde Aufenthalt begaben wir uns wieder auf den Rückweg. Der Bus setzte uns am Hotel ab und wir folgten einer Empfehlung unseres Reiseführers. Wir aßen in Sotito's Bar zu Abend. Von außen völlig unscheinbar, verwandelte es sich drinnen zu einem noblen Restaurant mit gut gekleideten Kellnern. Ich bestellte Schweinefilet mit Kroketten, Stéphanie aß Lachs mit Reis. Zweifellos gut, doch der Fisch konnte sich mit dem in Puerto Montt keineswegs messen.

Eindrücke und Erfahrungen

Dem Namen nach ist Chile das "Land, wo die Welt zu Ende ist". Aus der Sprache eines indigenen südamerikanischen Volks stammend, ist die Etymologie zwar nicht vollständig geklärt, aber doch so einleuchtend. Das Kap Horn als gefürchtete Schiffspassage in menschenfeindlicher Umgebung markiert das spitze Ende des Kontinents. Zur Antarktis ist es dann nicht mehr weit. Im Norden grenzt es an Peru und Bolivien.

Chile erstreckt sich über 4.200 Kilometer in Nord-Süd-Richtung, aber nur über durchschnittlich 180 Kilometer von Ost nach West. Damit weist es fast alle Klima- und Vegetationszonen auf. Im so genannten großen Norden ist die Andenkette, die das Land durchzieht, am höchsten. Hier herrscht größtenteils heißes Wüstenklima (Atacama). Im kleinen Norden ist der Großteil der Bevölkerung angesiedelt, unter anderem die Hauptstadt Santiago und einige maritime Küstenorte wie Valparaíso. Der kleine Süden wird von gemäßigttem Klima, Vulkanen und Seen geprägt. Der große Süden, in etwa deckungsgleich mit dem chilenischen Patagonien, ist kühl, windig und menschenleer.

Nach dem Kolonialismus der Spanier im 19. Jahrhundert und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, die auch durch viele Konflikte mit der indianischen Urbevölkerung bestimmt wurde, erlebten die Chilenen den Sozialismus unter Präsident Salvador Allende. Der Putsch durch Unterstützung der USA verhalf dem Militärdiktator Pinochet an die Macht, dessen rigide Herrschaft traurige Berühmtheit erlangte und erst 1989 beendet wurde. Seitdem ist Chile eine politisch stabile Demokratie.

Wirtschaftlich ist das längste Land der Welt seit Mitte der 80er Jahre auf Wachstumskurs und derzeit das reichste Südamerikas, auch wenn starke soziale Ungleichgewichte bestehen. Neben der Rohstoffindustrie (hauptsächlich Kupfer) und der Landwirtschaft legt der Dienstleistungssektor inkl. des Tourismus weiter zu.

Nach den trockenen Fakten möchte ich im Folgenden vor allem einige persönliche Eindrücke schildern, die mir während unseres dreiwöchigen Urlaubs widerfahren sind. Die Beobachtungen und Bewertungen sind oft rein subjektiv und sollten nicht als allgemeingültige Darstellung des Landes dienen. Jeder hat seine eigenen Vorstellungen, Erwartungen und Vorlieben. Des Weiteren versuche ich einige Hinweise zusammen zu tragen (insbesondere im Abschnitt Tourismus), die dem zukünftig Reisenden helfen könnten.

Landschaft und Natur

Chile ist reich an malerischen Landschaften von Nord bis Süd: Wüste, Vulkane, Geysire, Strände, Flüsse, Seen, Urwälder, Berge, Gletscher. Wir hatten viel von der Schönheit des Landes gehört, wegen der die Mehrheit der Besucher kommt. Besonders gespannt waren wir auf das legendäre Patagonien, dem rauen Ende der Welt, das auch erfahrenen Outdoorern und Bergsteigern trotz. Das, Araukanien und das Seengebiet im kleinen Süden hatten wir uns für unsere Rundreise ausgesucht.

Die Landschaft des Seengebietes wäre wunderschön, wenn es nicht dauernd geregnet hätte. Von zehn Tagen vor Ort war keiner regenfrei und nur an zweien hatte die Sonne zumindest für ein paar Stunden freien Weg zur Erdoberfläche. Während dieser Zeit reichte der Blick viele Kilometer in die Ferne und erfasste grüne Hügel, dunkelblaue Seen und schneegekrönte Berge. Leider enthüllten sich uns niemals die von uns so ersehnten kegelförmigen Vulkane, die das Markenzeichen dieser Gegend waren und auf keiner Postkarte fehlten.

Wer die Seenregion nur von der der Panamericana, der Ruta 5, aus sieht, wird sehr enttäuscht sein. Die Perlen finden sich auf den Wegen abseits der Hauptstraße Richtung Osten. Dort liegen auch die meisten Nationalparks des Landes, wie z.B. Conguillío, Huerquehue, Villarica, Puyehue oder Vicente Perez Rosales, die den Höhepunkt des landschaftlichen Reizes bilden.

Nördlich des Seendistriktes - in Araukanien - beeindruckte mich besonders das bergige Gebiet östlich von Curacautín und der Nationalpark Conguillío mit seiner - zumindest von Süden (Melipeuco) aus - abenteuerlichen Anfahrt durch schwarze Lavagesteinsfelder und den dunkelgrünen Namensgebern der Region, den Araukarien (Andentannen). Andere Nationalparks boten märchenhafte, völlig sich selbst überlassene Urwälder und natürlich tiefblaue oder smaragdgrüne Seen wie der Lago Todos Los Santos im Nationalpark Vicente Perez Rosales. Als wir um den Lago Llanquihue fuhren, fanden wir dort nicht nur viele deutschstämmige Siedler vor, sondern auch deutsch anmutende Landschaft mit sanft geschwungenen Wiesen und Weiden, auf denen friedlich Kühe grasten.

Fans von Wasserfällen finden in Los Lagos, wie das Seengebiet auf Spanisch bezeichnet wird, ihr Dorado. Nirgendwo habe ich auf so engem Raum so viel stürzendes Wasser erlebt (unser größter

Wasserfall war allerdings der aus den Wolken). Mit den Ausmaßen der Niagara-Fälle darf man dabei nicht rechnen, was aber die Attraktivität nicht schmälert. Die vulkanische Aktivität hat dieser Region ihren Stempel aufgedrückt. Eine angenehme Folge davon sind die heißen Quellen, die vielerorts an die Oberfläche stoßen und zu Thermen ausgebaut wurden. Unser Besuch der Termas Geométricas bei Coñaripe zählte zu den Höhepunkten der gesamten Reise und wird immer eine außergewöhnliche Erinnerung bleiben.

Ganz anders - wie erwartet - stellte sich uns Patagonien vor. Die Region zwischen Punta Arenas und Puerto Natales, der Torres del Paine-Nationalpark und der argentinische Park Los Glaciares waren einzigartige Darbietungen (meist) wilder und ungestümer Natur. Torres del Paine, von vielen als der schönste Nationalparks Chiles bezeichnet, bot uns den Einstieg in den rauen Landstrich. Die unglaubliche Vielfalt der Landschaftsformen von vegetationsarmer Steppe über türkise Seen und grünen Bergen zur "Granitwüste" bei den Torres (turmartige Berge) und dem Gletscher Grey ließ sich am besten zu Fuß erkunden. Einfach fantastisch! Ein weiterer Höhepunkt war das Verlassen des Parks mit dem Boot bzw. Schiff durch menschenleere Fjorde, fast ins Wasser reichenden Gletschern und mit totem Holz "verzierte" Weiden als bliesen täglich Orkane über sie hinweg.

Unser Abstecher nach Argentinien war durch die lange Busfahrt zwar anstrengend, aber auch sehr lohnenswert. Der Nationalpark Los Glaciares und sein spektakulärster Repräsentant, der weltbekannte Perito Moreno-Gletscher, sind einzigartig. Die 60 Meter hohe Gletscherwand wirkte deshalb so beeindruckend, weil man ihr so nahe kam. Die blendend weiße Oberfläche verlief in den Eisspalten zu einem magisch leuchtenden Blau. Hier konzentrierten sich die Besucherströme. Camcorder filmten, Kameras knipsten. Die Ruhe war dahin, der Zauber verwirkt, aber es blieb ein traumhaftes Naturschauspiel.

Punta Arenas wird nicht von Chilenen regiert, sondern von Pinguinen. Sie beherrschten die Souvenirläden und die kleinen Reiseveranstalter. Wir besuchten die Kolonie Seno Otway nördlich der Stadt. Wer einen halben Tag Zeit und etwas für die Tiere übrig hat, sollte diese Tour oder die Schifffahrt zur Magdalena-Insel unternehmen. Man kam den Tieren bis auf ein paar Meter nahe. Sie liefen auf der Wiese, am Strand, tauchten ins Wasser oder begleiteten ihre Jungen zum Gehege. Spaßig anzuschauen, war es für mich aber nicht viel mehr als ein schöner Zoobesuch.

Wetter

Ja, das liebe Wetter in Südchile. Uns machte es oft einen Strich durch die Rechnung. Vor allem Los Lagos wartete mit Niederschlagsmengen auf, die mir bisher noch unbekannt waren. Selbst auf Island war es bei weitem nicht so nass wie hier. In einigen Regionen, z.B. im Nationalpark Vicente Perez Rosales fallen bis zu 4.000 mm im Jahr (zum Vergleich: in Deutschland sind es im Schnitt um die 1.000 mm). Viele Stunden andauernder Regen prasselte auf uns herab. Wir fragten Einheimische, ob das (zu dieser Jahreszeit) normal wäre und erhielten immer die Antwort "nein, nur im Winter".

Andere Reisende, mit denen mir in Patagonien über das Wetter im Seendistrikt sprachen, waren genauso deprimiert darüber wie wir und verließen es schnell wieder, sofern das möglich war. Es ist nun mal leider so, dass in Chile – ein Land für den Naturliebhaber und Outdoor-Fan - alles mit dem Wetter steht und fällt.

Auch Patagonien sollte regenreich sein, doch im Verhältnis zu den Seen war es ein Dürregebiet. Regen und Sonne wechselten sich zu etwa gleichen Teilen ab. Durch vorherige Recherche wenig überraschend waren die häufigen Wetterumschwünge von Sonne zu Wolken zu Regen. Allerdings hatte ich nicht mit einer solchen Heftigkeit und derart kurzen Intervallen gerechnet. Im Torres del Paine und den südlich angrenzenden Park Bernardo O'Higgins wechselte der Himmel alle fünf Minuten sein Gesicht, begleitet durch einen Wind, der mir manchmal förmlich die Schuhe auszog. Aber auch das war regional ganz unterschiedlich. Es herrschten Mikroklimata. Während es auf all unseren Wanderungen auf dem so genannten "W" relativ windstill war, fegten uns am Salto Grande Sturmböen von den Beinen.

Somit sei allen das ans Herz gelegt, was auch andere empfehlen: Regenkleidung und ein Programm, das bei schlechtem Wetter ein paar Alternativen bietet. Das ist allerdings nicht einfach, wenn man sich in einem Nationalpark befindet und nur den Bus als Transportmittel zur Verfügung hat. Aber auch dann gibt es Möglichkeiten: Thermen, Museen, Cafeterias oder vielleicht mal die Angel in die Hand nehmen und das Abendessen fangen.

Kultur

Wer von Südamerika träumt, der denkt meistens an die dortige Kultur. Peru und Bolivien sind nach diesem Maßstab die ersten Ziele. Chile wird einem dabei kaum einfallen. Märkte mit buntem Handgewebten, Wollmützen und Ponchos, das rege Treiben der (einheimischen) Besucher, all das sucht man in Chile vergebens. Indianische Kultur ist kaum vorhanden und wenn doch, dann wird sie meist nur wegen der Touristen "ausgeübt". Wen das nicht stört, der findet in der Umgebung von Temuco wahrscheinlich noch den besten Anlaufpunkt. Der dortige Mercado Municipal und die Mapuche-Siedlung Nueva Imperial bieten Kunsthandwerk aus Holz, selbst gefertigte Instrumente und Kleidung.

Das alles bedeutet nicht, dass Chile kulturell völlig uninteressant ist. Nur wer mit falschen Erwartungen anreist, wird enttäuscht werden. Klaus Bednarz lieferte in seiner Dokumentation "Am Ende der Welt" (Film und Buch) eine anschauliche Darstellung chilenischer Alltags- und aussterbender Indio-Kultur. Wer spanisch versteht, kann auf den Estancias in Patagonien einen Einblick in die Schafzucht gewinnen oder den Gauchos beim Einfangen der Rinder zusehen.

Vom Kolonialerbe der Spanier, den prachtvollen Kathedralen und eleganten Häusern, war außer in Santiago kaum etwas zu sehen. Die Städte im Seengebiet und in Patagonien waren in der Regel kaum sehenswert und erst recht nicht schön. Schachbrettartig angelegt, befanden sich im Zentrum Geschäfte, Restaurants, Reiseagenturen und Unterkünfte. Hübsch anzuschauen, aber am wenigsten südamerikanisch, stellten sich dabei die Brennpunkte des Tourismus wie Pucon, Villarica, Puerto Natales oder El Calafate dar. Alles andere als ein kultureller Höhepunkt, aber eine gute Möglichkeit, etwas zu erleben oder seine Vorräte aufzufüllen.

Die Außenbezirke der anderen Städte wirkten meist etwas schäbiger und heruntergekommen. An den Kreuzungen verknöteten sich die Stromleitungen der Häuser zu einem Knäuel. An einigen Stellen trat diese etwas triste Gesichtslosigkeit aber in den Hintergrund. Frutillar (Bajo) am Lago Llanquihue beispielsweise war ein hübsches Dörfchen mit Uferpromenade und einer pittoresken Holzhausarchitektur, die wir mit einem ruhigen Spaziergang erschließen konnten. Puerto Montt war alles andere als bekannt für seine Schönheit. Dennoch hatte es auf mich einen besonderen Reiz. Etwas verfallen war es aber eben nicht so gleichförmig aufgebaut wie die anderen Städte. An der Küste warteten Restaurants mit fantastischem Lachs auf Besucher und die Straße zum "lebensechten" und authentischen Hafenviertel Angelmo wurde von bunten Ständen des Handwerkmartkes gesäumt.

Vieles in Chile wirkte europäisch bzw. spanisch: Geschäfte, Restaurants und auch die professionelle Organisation z.B. in den Nationalparks, allen voran Torres del Paine. Korruption ist kaum bekannt (Platz 20 von 145 Staaten laut Transparency International im Jahre 2004). Das Land ist durch seine Einwandererkultur gekennzeichnet. So fanden wir in jeder größeren Stadt im Seengebiet einen Club Alemán, in dem jeder speisen konnte, wo aber auch im kleineren Kreise das Deutschtum gepflegt wurde.

Menschen

Auf einer Individualreise gelangt man zwangsläufig immer mit Menschen in Kontakt. Im Hotel, im Restaurant oder eine Frage nach dem Weg. Meinen Erinnerungen nach waren die Einheimischen hilfsbereit, manchmal aber auch etwas kühl und ziemlich "abgeklärt" im Umgang mit Reisenden. Das ist kein Wunder, da viele mit Touristen ihr Geld verdienen (müssen).

Wir hörten, dass das in Argentinien etwas anders sei. Die Stimmung wäre etwas ausgelassener, die Menschen freundlicher. Ich kann die Situation in Argentinien nicht beurteilen, weil wir dort nur einen Tag verweilten und die Leute nicht kennen lernten. Ich hätte mir gerne mal ein Lächeln mehr in Chile gewünscht. Die Kellner im Restaurant waren immer schnell, aber völlig ohne Gesichtsausdruck. In unserer Pension in Puerto Natales (Residencial Danicar) - die schlechteste auf unserer Reise - hatte ich manchmal das Gefühl, dass sie neben dem Hotelbetrieb auch noch ein anderes Gewerbe betreibt. Ganz anders war die junge Dame im Touristenbüro in Coñaripe im Sieben Seen-Gebiet. Sie wollte uns gar nicht gehen lassen, erzählte mehr aus ihrem Leben als von den touristischen Attraktionen in der Umgebung. Schließlich drückte sie uns ein halbes Kilo Prospektmaterial in die Hand.

Im letzten Abschnitt beschrieb ich die europäisch geprägte Kultur. Sie wirkt sich natürlich auf die Menschen aus, bzw. wird von diesen gelebt. Insofern trafen wir eher auf die spanische statt lateinamerikanische Lebensweise. In den Städten fiel mir gleich zu Anfang eine witzige Sache auf. An jeder Straßenecke standen Schilder mit Präsidentschafts- und Senatorenkandidaten oder Abgeordneten. Scheinbar war gerade Wahlkampf. Wirkten die Gesichter noch ganz normal, waren die

Namen schon außergewöhnlicher: Carlos Becker und Roberto Kuschel standen in Puerto Montt zur Wahl. Später begegneten uns dann mit Harry Jürgensen, Bianchi, Ivanovic und Alvarez weitere Beispiele aus dem kulturellen Schmelztiegel Chiles. Indianische Volksvertreter suchte ich vergebens.

Soziale Unruhen waren in Chile nie unbekannt. Von der Unterdrückung der Indianer über die Bauernproteste Anfang der 70er oder gar die Konzentrationslager Pinochets. Zwar hat Chile mit dem Wirtschaftswachstum der letzten zwei Jahrzehnte die Bildung einer breiten Mittelschicht erreicht, aber der Wohlstand ist immer noch ungleich verteilt. Sichtbare Armut begegnete uns in Form von Obdachlosen und Bettlern nur in Puerto Montt, doch ließen auch die Randbezirke anderer Städte auf bescheidene Lebensverhältnisse schließen.

Auf unserer Trekkingtour durch den Torres del Paine-Nationalpark begegneten uns viel mehr Ausländer als Einheimische. Mit ihnen kamen wir zwangsläufig ins Gespräch, als wir uns in den Refugios von den täglichen Wanderstrapazen erholten. Wir trafen Franzosen, Deutsche, Holländer, Engländer, Amerikaner, Österreicher, Belgier und Italiener. Einige treckten wie wir zum ersten Mal, andere waren die geborenen Wanderer und dementsprechend erfahren. Ein kanadisches Pärchen aus Quebec fand sich durch die "Menschenmassen" im Park regelrecht bedroht und zog es lieber vor, fünf Tage durch Feuerland zu spazieren, ohne eine Menschenseele anzutreffen. So verschieden waren halt die Geschmäcker.

Essen und Trinken

Das chilenische Angebot an Essen im Supermarkt ist relativ groß. Ich kann keine Vergleiche zu anderen südamerikanischen Ländern ziehen, aber in Gegenüberstellung zu spanischen Märkten ist der Unterschied nicht so groß. Kartoffeln (weniger als bei uns), Reis und Nudeln und vor allem Fleisch sind in ausreichenden Mengen und Varianten vorzufinden. Das Obst und Gemüse, das wir einkauften, war subjektiv von schlechterer Qualität als in Deutschland. Für meinen Geschmack waren die Äpfel viel zu süß und mehlig und die Bananen überreif.

Die für den Aktivurlauber nicht unwichtigen Kekse gab es zuhauf, lecker und Energie spendend, salzig und süß, mit oder ohne Schokolade. Die schon erwartete mangelnde Auswahl an Brot beschränkte sich auf Weißbrot in ziemlich vielen Formen. Am häufigsten fanden wir das Brötchen in flacher Zylinderform mit fester Konsistenz. In großen Supermärkten entdeckten wir auch Vollkorn-Weißbrot, das aber so labberig war, dass es spätestens beim zweiten Anfassen in Stücke zerfiel. Auch der Saft war für deutsche Verhältnisse etwas gewöhnungsbedürftig. Wir fanden nur die aus Konzentraten hergestellten Produkte ohne schmackhaften Fruchtanteil, die hier seltsamerweise "Nectar" genannt wurde.

Viel überraschter waren wir von der unglaublichen Auswahl an Süßwaren, hauptsächlich Kuchen und Torten. Im Seengebiet quollen die Theken vor Kalorien regelrecht über. Sogar Schweinohren waren im Angebot. Auf dem ersten Inlandsflug machte ich meine Lieblingssüßigkeit aus (selbstverständlich hinter den unerreichten isländischen Zimtkeksen mit Schokoladenglasur): Alfajor, ein relativ weicher Keks mit Cremefüllung und Schokoladenüberzug oder Zuckerguss.

Als ideales Lunchpaket wählten wir frühzeitig und übereinstimmend Empanadas. Das sind Taschen aus Blätter- oder anderem (manchmal frittiertem) Teig, gefüllt mit Hühnchen- oder Schweinefleisch, Schinken, Käse oder Gemüse. Praktisch, günstig, traumhaft lecker und immer etwas anders. Nahezu jede Panaderia verkaufte sie selbst gemacht in verschiedenen Varianten, auch süß und frittiert mit Puderzucker ohne Füllung, ähnlich unseren Krapfen.

Eine bittere Enttäuschung erlebte ich, als ich voller Vorfreude auf der Speisekarte eines Restaurants ein Paulaner entdeckte und es natürlich prompt bestellte. Es war allerdings kein schaumiges Weizenbier, sondern einfaches Lagerbier. Danach trank ich des Öfteren die einheimischen Erzeugnisse Cristal oder Austral, die angeblich nach deutschem Reinheitsgebot gebraut wurden und akzeptabel schmeckten.

Unsere Restaurantbesuche waren wie fast alles in Chile im Vergleich zu Deutschland (aber nicht bzgl. anderer Südamerikastaaten) sehr preiswert. Für 4.000 Peso (6,40 Euro) war immer ein Gericht zu haben, wobei die Preise mit der Qualität des Essens und dem Ambiente des Restaurants selten einher zu gehen schienen. Den besten Lachs aßen wir im "Doña Mila" im Hafenviertel von Puerto Montt für 2.000 Peso. Das äußere Erscheinungsbild trog uns auch einige Male. So würde man hinter dem schäbigen Schild "Sotito's Bar" in Punta Arenas niemals ein feines Lokal mit uniformierter Bedienung vermuten.

Eine Spezialität, die uns im Restaurant immer wieder begegnete, war das "Chanco en piedra", eine Beilage aus Tomaten, Zwiebeln, Petersilie und Chili. Letzteres wurde mal mehr, mal weniger intensiv

eingesetzt. Man streicht es auf (frittiertes) Brot und dient als Zwischenmahlzeit. Ohne Chili heißt das ganze dann "Ensalada Chilena" und ist als Beilage zu Fisch oder Fleisch gedacht.

Unterkünfte

Ich hatte den Eindruck, dass es ein Überangebot an Übernachtungsmöglichkeiten in Chile gab. Ich sah noch nie so viele Hotels und Pensionen geballt auf einem Flecken wie in den Städten Pucon, Villarica oder Puerto Natales. Hier war die Nachfrage nach Backpackerunterkünften und Pensionen am höchsten. Generell trafen wir aber so ziemlich alle Kategorien an Unterkunftsmöglichkeiten in (Süd-)Chile an. Schlafsäle (dormitories) und Mehrbettzimmer mit Stockbetten wie in Jugendherbergen rangierten dabei preislich (ab ca. 3.000 Peso p.P.) und komforttechnisch am unteren Ende der Skala. Campingplätze waren nach unseren Erfahrungen kaum günstiger. Das Preisspektrum reichte von 3.000 Peso (ca. 4,80 Euro im Nationalpark Huerquehue mit defekten sanitären Anlagen) bis zu saftigen 14.000 Peso (ca. 22,50 Euro im Nationalpark Puyehue mit beleuchteter und überdachter Sitzbank und Tisch).

Hospedajes, Hostals und Pensionas fielen in die nächste Kategorie. Auch sie boten oft Mehrbettzimmer aber auch Doppel- und Einzelzimmer an. Ein Schrank, ein Stuhl und auch ein Nachttischlämpchen, um sein Reisetagebuch führen zu können, gehörten zur Standardausstattung. In den meisten Fällen hatten wir das Bad nicht auf dem Zimmer, mussten das auf dem Flur aber dennoch nicht teilen, weil wir die einzigen Gäste waren. Je nach Region zahlten wir 10.000-15.000 Peso für das Zimmer. Überall war das Frühstück im Preis enthalten, die Sauberkeit lag zwischen mäßig und hoch.

Ein einziges Mal schliefen wir im Hotel. Das Hotel Continental in Temuco war kaum teurer als die Privatunterkünfte. Es war keine schlechte Erfahrung, denn das koloniale Ambiente war für uns etwas Neues. Hotels dieser Art gibt es einige in Chile, aber man findet auch moderner ausgestattete Vier- oder Fünf-Sterne-Paläste mit allem "Schnickschnack", die der doch recht anspruchlose Südamerika-Individualurlauber gar nicht braucht: Kofferträger, Bar, Pools, Zimmerservice etc. Als unangefochtenes Highlight - obwohl wir nie dort nächtigten - war der Montaña Mágica in Puerto Fuy. Vom noblen "Zauberberg" floss Wasser herab, der Schornstein rauchte und zarte Gemütlichkeit umging das ganze Hotel. Als wir mit dem Schweizer Verwalter ins Gespräch kamen, drückte er uns gleich eine CD-ROM mit Bildern in die Hand. In Frutillar empfehlen wir "Hospedaje Vivaldi", in Punta Arenas "Hospedaje Magallanes".

Der Naturliebhaber, der dennoch ein festes Dach über dem Kopf liebt, greift zu den Cabañas, von denen es in der Seenregion sehr viele gibt. Das sind oft malerisch gelegene Holzhütten mit guter Ausstattung und Kochmöglichkeit (nicht immer), die allerdings auch ihren Preis haben. Als Standquartiere für Familien, die nicht jeden Tag ihre Koffer neu packen wollen, könnte ich mir Cabañas sehr gut vorstellen.

Wie fast überall hängt der Preis von Angebot und Nachfrage ab. Die touristisch wenig erschlossenen Gebiete sind natürlich günstiger. Teilweise tun sich hier aber enorme Differenzen auf, die im Torres del Paine-Nationalpark ihren Gipfel erreichen. Für eine Nacht im Mehrbettzimmer in den Refugios (ganz zu schweigen von den sündhaft teuren Hosterias) muss man 30.000 Peso berappen. Dies steht meiner Ansicht in keinem Verhältnis zur erbrachten Leistung. Hier werden Kosten umverteilt.

Tourismus

Chile ist ein beliebtes Reiseland, das von seinen landschaftlichen Reizen lebt. Im liberalen Klima und der offenen Kultur fühlt sich vor allem der Backpacker wohl. Aber auch die Ansprüche des Luxustouristen werden immer häufiger erfüllt. Die Fünf-Sterne-Häuser "Explora" in der Atacama-Wüste und im Torres del Paine oder die Termas de Puyuhuapi, die nur per Boot erreichbar sind, finden immer regeren Zulauf. Der Markt wächst und es wird weiter gebaut.

Natürlich werden von unzähligen Reiseveranstaltern organisierte Gruppenreisen angeboten, doch unseren Bekanntschaften während des Urlaubs nach zu urteilen, waren die meisten in Eigenregie unterwegs. Das ist auch nicht weiter verwunderlich. So ist doch alles vorhanden oder leicht zu besorgen, was der Tourist benötigt. Das Unterkunftsnetz ist außer im Norden, der sowieso dünn besiedelt ist, dicht geknüpft und für jeden Geldbeutel ausgelegt.

Das fast immer aufgrund der großen Distanzen notwendige Reisen innerhalb des Landes ist unkompliziert und verhältnismäßig billig. Inlandsflüge bedienen knapp zehn Destinationen, private und zuverlässige Busorganisationen durchkreuzen das ganze Land (weniger im Norden und Patagonien, viel im kleinen Süden) und auch Mietwagen lassen sich in vielen Städten besorgen. Innerhalb einiger

Städte verkehren Nahverkehrsbusse und fast überall begegnet man den schwarzen Taxis, von denen es auch eine Überland-Variante (Colectivos) gibt, die zwischen zwei Orten ohne festen Zeitplan pendelt.

Wer wie wir einen Leihwagen zur Verfügung hatte, sollte sich allerdings nicht wundern, dass die Straßen (die Qualität der Ruta 5 ist vorbildlich, muss aber bezahlt werden) außerhalb der Städte und Touristenregionen schon mal richtig ruppig werden können. Die Pisten im Gebiet der Sieben Seen (Los Siete Lagos) sind eher für Geländewagen ausgelegt. Da schlägt schon mal der ein oder andere Stein lautstark gegen den Unterboden. Reisende, die nicht in den Sommermonaten (Dezember bis März) unterwegs sind und über Pässe hoch hinaus wollen, sollten sich in den Touristeninformationen oder den Nationalparkverwaltungen über die Straßenverhältnisse aufklären lassen. In Patagonien verschwinden fast vollkommen die geteerten Straßen und machen derben Schotterwegen Platz.

Für diejenigen, die nicht völlig vorgeplant nach Chile fahren und dennoch mal einen (mehrtägigen) Ausflug machen oder sich einfach nur umfassend über bestimmte Regionen informieren wollen, sind die staatlichen (Sernatur) oder lokalen Touristenbüros eine gute Adresse. Unterkunftsverzeichnisse, Restauranttipps, Karten u.v.m. liegen aus und können mitgenommen werden. Kleine Reisebüros bzw. Reiseveranstalter organisieren Wanderungen, Vulkanbesteigungen, Kajakfahrten, Raftingtouren oder Ausritte und lassen dabei gerne auch individuelle Wünsche mit einfließen. Der Outdoorer wird auf jeden Fall auf seine Kosten kommen. Diese Masse an Naturaktivitäten findet man höchstens noch in Kanada und Neuseeland. Auch eventuelle Ausrüstung wie Kleidung, Rucksäcke, Zelte, Kocher, Brennstoff etc. lässt sich relativ leicht in den Städten kaufen oder (seltener) ausleihen.

Während im Norden die Nationalparks noch relativ verhaltene Besucherzahlen vorweisen, nehmen die Touristenströme im Torres del Paine-Nationalpark überhand. Die Unterkünfte sind bereits oft Monate im Voraus ausgebucht. Planungen weiterer Unterkünfte sind mir nicht bekannt und sind auch keinesfalls wünschenswert. Schon jetzt nimmt die Natur durch den großen Andrang Schaden. Über weitere Kontrollen, Verhaltensregeln und Reglementierungen wird mehr als laut nachgedacht, gerade in Anbetracht solcher Vorfälle wie im Februar 2004, wo ein Tourist mit seinem Gaskocher (abseits des Weges) einen Großbrand verursachte und 11.000 Hektar Parklandschaft vernichtete. Der ewige Konflikt zwischen Ökonomie und Ökologie wird weiterhin auch in der chilenischen Tourismusindustrie genug Gesprächsstoff bieten.

Fazit

Muss man immer alles bewerten, benoten und resümieren? Eigentlich nicht, aber ich mach's trotzdem gerne. Eine Reise ist zwar kein Staubsauger, aber ein emotionales "Produkt", das persönliche Eindrücke hinterlässt, die anderen helfen können, ihre eigene Reise besser zu planen. Ein allgemeines Fazit zu ziehen fällt allerdings schwer, sobald man sich im Land mehr als ein paar hundert Kilometer bewegt, weil dann die Vielseitigkeit des Landes in Erscheinung tritt.

Die touristische Infrastruktur Chiles ist, wie oben bereits erwähnt, gut ausgebaut. Das vereinfacht das Reisen im Land ungemein. Dass man um sein Gepäck oder gar sein Leben keine Angst zu haben braucht, ist ein weiterer Pluspunkt. Mit Kriminalität wird der Reisende kaum konfrontiert, sofern er (vor allem in den Städten) die üblichen Vorsichtsmaßnahmen berücksichtigt.

Ganz Chile zu durchqueren und es dabei auch noch zu genießen ist dem handelsüblichen Arbeitnehmer mit maximal drei Wochen Urlaub am Stück unmöglich. 4.000 Kilometer Nord-Süd-Ausdehnung sind einfach zu viel. Ich könnte es mir auch gar nicht vorstellen, innerhalb von vier Stunden aus der Wüste in die Gletscherwelt einzutauchen; von den Osterinseln und der Antarktis ganz zu schweigen. So lege ich denjenigen ans Herz, die intensive Erlebnisse dem oberflächlichen Überblick vorziehen, sich auf eine oder zwei Regionen zu beschränken. So vermeidet man es, mehr Zeit im Flugzeug oder Bus zu verbringen als in der Natur.

Eben diese Natur ist der Schatz des Landes und der Grund seiner Besucher. Man kann es nur kennen lernen, wenn man die meiste Zeit über unter freiem Himmel ist, wandert, Rad fährt oder reitet. Dann ist es umso bedrückender, wenn das Wetter diese Aktivitäten vereitelt. Zwar kann man der Landschaft manchmal auch bei Regen eine gewisse Schönheit nicht absprechen, aber auf Dauer ist das kaum zu ertragen. Wir hatten in dieser Hinsicht im Seengebiet leider Pech. Wir sind an über zehn Vulkanen vorbeigefahren und haben keinen einzigen gesehen. Wir wollten Wanderungen in den Nationalparks unternehmen, liefen aber nur durch Matsch und Nebel. So saßen wir dann insgesamt länger im Auto als gewünscht.

Ein Mythos des Landes ist Patagonien. Die tolle Natur zieht viele Menschen an. Berichte über waghalsige Trekkingunternehmen, Bildbände mit fantastischen Landschaftsaufnahmen und

Geschichten über Auswanderer faszinieren den Entdecker, der in jedem steckt. Doch die Warnung darf nicht ausbleiben: Wer sich zu sehr darin vertieft und sich damit identifiziert, wird seine Erwartungen in unermessliche Höhen schrauben. Enttäuschungen bleiben dann nicht aus, wenn man pitschnass im Dauerregen die völlig Wolken verhangenen Torres sehen möchte.

Der Kultur- und Kunstbeflissene wird Chile wahrscheinlich gar nicht erst in die engere Wahl der Reiseziele aufnehmen. Etwas Leidenschaft, Geduld und Improvisationstalent werden sich immer auszahlen und den Chile-Urlaub zu einem schönen Erlebnis machen.

Im Nachhinein hätte ich mir gewünscht, dass ich mich weniger genau über das Land informiert hätte, aber die vielen schönen Bilder und positiven Berichte ließen in meinem Kopf schon die perfekte Reise entstehen. Das war vielleicht ein Fehler. Unsere Flexibilität war durch die Vorbuchung der Inlandsflüge eingeschränkt. Zudem sind Stéphanie und ich eher planende als spontan Reisende. Unsere Reiseroute stand also schon relativ genau fest, die Torres-Tour war mit den Unterkünften reserviert. Theoretisch hätten wir das Seengebiet nach ein paar Tagen schlechten Wetters über Bord werfen und zum Beispiel in den warmen Norden fliegen können. Aber das kam uns gar nicht in den Sinn und wir hätten uns damit auch schwer getan.

Eine Studie besagt, dass eine Reise im Rückblick fast immer schöner ist, als zu der Zeit, in der man sie unternimmt. Auch wenn in meiner persönlichen Rangliste in Sachen Fernreisen meine bisherigen Ziele Neuseeland und Südafrika an der Spitze stehen, so will ich keinen durch meine nicht immer positiven Impressionen von einer Reise nach Chile abraten. Die Wetterfee kann halt nicht überall gleichzeitig sein.